Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7889

Nr. 81. **Magdeburg, Dienstag, den 8. April 1902.** **13. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich des Romans „Excellenz Rougon“.

Hundertfach überzeichnet!

Die russische Anleihe soll, nach den Nachrichten der Börse, 100fach überzeichnet worden sein. Ist das wahr, so hat die deutsche Bourgeoisie, statt der verlangten 40 Millionen Mark, 40 Milliarden dem Zaren angeboten. Herr Witte hat es stets verstanden, dem Schicksal nachzuhelfen, sicher haben seine Agenten auf Bestellung mitgezeichnet, und das um so mehr, je mehr die gezeichnete Summe anschwoll; auch war vorauszusehen, daß man, nach den Erfahrungen mit der letzten deutschen Reichsanleihe, erst recht fingierte, phantastische Zahlen zeichnen wird, — aber immerhin: 40 Milliarden, und 2 Milliarden gleich bar eingezahlt, und große Summen fest gebunden!

Der Zar fand eine neue Stütze für seinen verkrachten Thron: die deutsche Bourgeoisie. Schon stand das Haus Romanoff vor dem Bankrott, und sein Faktotum Witte rechnete aus, wie viel man erhalten würde, wenn man die Kronforsten und die Juwelen unter den Hammer brächte; da zahlte die deutsche Kapitalistenklasse dem Bankrotteur die Schulden! Nun fließt wieder Geld in die Staatskassen, und da die deutschen Zwanzigmarkstücke sich ebenso leicht umprägen lassen, wie die französischen Louisdors, so wird die russische Goldwährung „aufgebessert“. Zwar werden die gepumpten Millionen im Nu verschwinden, denn die zarischen Kassen sind bodenlos, wie das Danaidengefäß, aber so lange sich über sie ein Strom ausländischen Goldes ergießt, bleiben sie nie leer.

Bereits versagte der französische Geldmarkt. Frankreich ist mit russischen Wertpapieren überschwemmt. Jeder, der einige Frank entbehren konnte, kaufte sich russische Rente. Die russischen Coupons kursieren in Frankreich als Zahlungsmittel. Jeder Krämer hat sie in seiner Schublade. Sind doch nachgewiesenermaßen die französischen Gläubiger des Zaren lauter kleine Leute. Und als die russischen Anleihen Jahre hindurch kein Ende nehmen wollten, als die zusammengekauften Eisenbahnen sich unrentabel erwiesen, die Handelskrisis kam, die Secawerke krachten und die Industrie-Gesellschaften fallierten und russische Aktien zum Papierpreis zu haben waren, — da wurde es dem französischen petit Bourgeois angst und bange und er knöpfte seinen Beutel zu. Wenn aber jetzt Deutschland dem Zaren Milliarden anbietet, wird da nicht die französische Bourgeoisie neuen Mut fassen, um sich von den Geschäftsmachern des Herrschers aller Reußen abermals und abermals das goldene Fließ scheeren zu lassen?

Der erste Coup der neuesten russischen Politik ist gelungen: die Anleihe ist glänzend durch. Der zweite, die große theatralische Aufführung des Empfanges des Präsidenten der französischen Republik in Petersburg, ist längst in Vorbereitung. Die aufgehende Sonne des russischen Kredits giebt den goldenen Hintergrund zu den bevorstehenden Feierlichkeiten ab, das blanke deutsche Gold bezahlt ihre Kosten. Herr Loubet und sein Gefolge werden in ein Prunkreich geführt werden, beladen mit Gold und glitzernden Edelsteinen, ein Zauberreich inmitten der grenzenlosen Ebenen des Zarenlandes, die hofär und mit den Knochen der verhungerten Bauernmassen, so zahlreich, daß die Goldhaufen der neuen russischen Staatsanleihe nicht ausreichen würden, um sie zu vergolden. Aber was thuts, daß die russische Nation von Skorbut, Typhus, Cholera, Pest zerfressen wird?! Es bleiben von den 100 Millionen Muschiks noch immer genug, um die Regimenter zu füllen, die während der großen Parade der französischen Regierung werden vorgeführt werden; und wenn auch die Rationen der Soldaten schmal sind, — ein Gläschen Schnaps treibt ihnen das Blut schneller durch die Adern und die Faust des Instrukteurs prägt ihnen den richtigen Schneid ein! So wird es vor den Augen der französischen Gäste nur Macht und Reichtum geben; ihrer Sinne beraubt durch die Entfaltung eines mit den modernen Mitteln des Kapitals arbeitenden asiatischen Prunkes, werden sie nach Frankreich zurückkehren, um mit der Lebhaftigkeit einer taraskonischen Phantasie, der interessierten Zunge des Diplomaten und der allumfließenden Beredsamkeit der Parlamentarier — für die neuen russischen Staatsanleihen, die bald nachfolgen werden, Propaganda zu machen.

Denn der Zar braucht Geld! Immer wieder — Geld! Er braucht es für Kanonen, Soldaten, Panzerschiffe, er braucht es für seine Eroberungszüge in Asien und seine Eroberungspläne in Europa. Er braucht Geld, um seine Macht bis an den Indischen Ocean auszudehnen und um in Konstantinopel, dem „Zargrad“, der Zarenstadt zu herrschen. Er braucht es, um der Welt seinen Willen aufzunötigen, um die Freiheit in Rußland niederzuhalten, in Europa niederzukämpfen, er braucht es für die Wahnidee einer autokratischen Weltherrschaft, für den übersinnlichen Aberwitz, die Menschheit auf beiden Hemisphären vor dem Sprößling des Hauses Romanoff niederknieen lassen zu wollen.

Und die kapitalistische Bourgeoisie Europas giebt dem Zaren das Geld in unbeschränkten Millionen. Nicht weil sie an seiner Weltherrschaft teilzunehmen gedenkt — vielmehr ist sie selbst durch diese bedroht; nicht aus politischen Gründen — vielmehr aller politischen Raison zum Trotz; nein, einzig und allein, weil der Zar ihr um ein Prozent mehr verspricht!

Denn in Europa giebt es ja so viel Geld! Welche furchtbare Not — Geldüberfluß!

Die Handelskrisis herrscht. Das Kapital findet keine Verwendung: keine neuen Bergwerke, keine neuen Fabriken, keine neuen Häuserbauten — überall Betriebseinschränkungen. Und der Mehrwert sammelt sich in Milliarden, ohne einen Abfluß zu finden. Hunderttausende von Arbeitern werden aufs Pflaster geworfen, um die Mehrwertsbildung einzuschränken; brotlos verkümmern sie; aber der Mehrwert steigt und steigt, das Gold wächst bergehoch. Was Wunder, wenn bei den unermeßlichen Produktionsmitteln der Gegenwart Millionen darbend arbeiten, um den Reichtum eines kleinen Häufleins zu mehren! Aber wohin mit dem sich häufenden Geldkapital? Da schickt der Zar seinen Geldmakler und bietet vier Prozent — sofort fließt ihm der frei gewordene Mehrwert, gepreßt aus dem Schweiß und Blut der deutschen Arbeiter, in gewaltigen Goldströmen zu. Vierzig Milliarden, und zwei sofort eingezahlt!

Die Arbeitslosen verhungern, kein Geld ist da, um ihnen Beschäftigung zu sichern — und Milliarden für den Zaren! Kein Geld, um die Arbeitszeit um eine Stunde zu kürzen, den Arbeitern ersparend Gesundheit, Leben, Kraft — und Milliarden für den Zaren! Nach neuen Zöllen wird gerufen, der Gutsherr erklärt, er sei bankrott, der Fabrikant, er verdiene nichts mehr, und Milliarden bringen sie zusammen — für den Zaren! Versucht es, das Kapital mit einem Prozent mehr zu besteuern? es klagt, es sei ruiniert — nein, nur keine direkten Steuern, vielmehr Zölle und Verbrauchssteuern vom Volke. Aber für den Zaren? Vierzig Milliarden!

Bald bekommen wir in Deutschland eine neue große Militärvorlage. Das ist ganz sicher. Nicht minder sicher ist, daß es dann in der Begründung heißen wird, Deutschland habe einen Krieg nach zwei Fronten zu befürchten und Rußland habe seine Militärmacht gesteigert. Aber wo nimmt das Zarentum das Geld her, um seine Militärmacht zu steigern? Aus Deutschland! Das deutsche Kapital bezahlt aus dem Mehrwert die Militärkosten Rußlands; um dieses wett zu machen, entzieht dann der Staat dem deutschen Arbeiter den Rest seines kargen Lohnes! Besser als Festungen würde das die Grenzen Deutschlands schützen, wenn man dem Zarenreich kein Geld borgen wollte.

Der russische Absolutismus lebt vom europäischen Kapital. Er wäre längst — wie der französische Absolutismus im 18. Jahrhundert — an seiner Finanznot zu Grunde gegangen, stünde ihm nicht der Fortunasäckel der europäischen Börse zur Verfügung. So darf es geschehen, daß ein politisches System, das jede wirtschaftliche Entwicklung hemmt, das das Volk zum Verhungern brachte und mit Hilfe der

---

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(2. Fortsetzung.)

„Na, nun sagt mir auch mal, wie Ihr heißt, Kinnings,“ fragte die Frau Konsul im Laufe des Gesprächs; „die Welt ist ja schließlich gar nicht so groß und man findet überall Beziehungen heraus.“

Die beiden jungen Mädchen empfanden die Wißbegier der alten Dame durchaus nicht als unangenehme Zudringlichkeit, sondern waren im Gegenteil recht froh, von sich und ihren Verhältnissen sprechen zu dürfen, und so hatten sie bald ihre ganze einfache Lebensgeschichte zum besten gegeben. Sie hießen Katharina und Elisabeth Mödlinger, der Vater war ein viel an deutschen Theatern herumgekommener Sänger und Schauspieler gewesen, die Mutter eine Norddeutsche, Tochter eines höheren Beamten, die dem schönen Manne und liebenswürdigen Künstler aus romantischer Neigung gefolgt und dadurch mit ihrer bürgerstolzen tugendhaften Familie ganz zerfallen war. Auch als nach wenigen Jahren einer glücklichen Ehe der Gatte in München starb, hatte sich die wohlhabende Familie nicht mehr viel um die Frau gekümmert, so daß sie sich und ihre beiden Töchter nur in harter Arbeit, durch Unterricht in Sprachen und Musik, leidlich anständig durchzubringen vermocht hatte. Die Mutter war erst vor wenigen Monaten gestorben, ohne Vermögen zu hinterlassen, und nun waren sie darauf angewiesen, die ihnen angebotene Zuflucht im Hause des ältesten Bruders ihrer Mutter, des Geheimrats und Professors Doktor Riemschneider in Berlin anzunehmen, der durch eine Heirat mit einer reichen Kaufmannstochter sehr wohlhabend geworden war und keine Kinder hatte.

Die Frau Konsul Thormälen besann sich: „Riemschneider, hm, nee, Riemschneider kenn' ich nich. Ich kenn' sonst viele Menschen in Berlin, aber unter der Gelehrtenwelt freilich . . . die Leute halten sich gar so exklusiv. Unsre Bekannten sind alle Kaufleute oder Industrielle, auch ein paar Beamte natürlich, sogar zwei Offiziersfamilien — so was hat man ja immer in die besseren Kreise. Aber wartet mal: was ist denn die Frau Professor Riemschneider für eine Geborne?“

Die beiden Mädchen besannen sich, konnten aber nicht auf den Namen kommen und sie wußten nur, daß der Vater der Tante eine Leinenfabrik oder so etwas in Bielefeld gehabt habe

„Na seht Ihr, den hätt' ich nu sicher gekannt!“ sagte die alte Dame. „Vor Professoren und so etwas hab' ich selbst 'n bischen Bange, besonders vor den glattrasierten, die einen so über die Brille ankieken. Aber heutzutage giebt es ja auch unter solche Leute ganz menschliche Individibums, hehehe! — Das wird wohl allzuschlimm nich werden, und wenn der Mann viel Geld und keine Kinder hat, na — dann würd' ich mich an Eurer Stelle fein und schlau aufs Erbschleichen verlegen.“

„O mei!“ rief Kathi ganz erschrocken.

Die dürre Dame in der Ecke rümpfte verächtlich die Nase und murmelte etwas vor sich hin, während Lizzi vergnügt auflachte und sagte: „Wissen S', Frau Konsul, dees trau'n wir uns net. Der Onkel hat uns vor a paar Jahr in München b'sucht, das erste und einzige Mal, und da hab'n mir so Angst kriegt, daß mir uns gar net amal zum lachen getraut hab'n, wann er uns so wohlwollend über d' Brillen ang'schaut hat. Wissen S', dees is so aner.“

„Was is er denn für ein Professor?“ warf die Alte dazwischen.

„Jurist glaub' ich,“ erwiderte Kathi unsicher

Da räusperte sich die Hagere in der Ecke und sagte mit spitzer hoher Stimme das eine Wort: „Kirchenrecht“.

„Hu!“ machte die Frau Konsul, komisch erschrocken, und starrte die Sprecherin an, „Sie kennen ihn also?“

Die zuckte die Achseln und rümpfte wieder die Nase. „Ein so berühmter Name in der wissenschaftlichen Welt! Persönlich habe ich leider nicht die Ehre. Aber ich habe Beziehungen zu nahestehenden Kreisen.“

Die beiden Mädchen hatten sich in die Ecke gedrückt und flüsterten miteinander, und die Frau Konsul rückte ihnen nach, klopfte Kathi auf den Arm und lachte gutmütig.

„Na, man keine Bange, Kinnings, das Fräulein da wird ja wohl nicht gleich petzen. Und dann,“ fuhr sie leiser fort, denn sie mochte jetzt auch nicht mehr gern von der gefährlich dreinblickenden Dürren gehört werden: „Mit dem Erbschleichen, da hab' ich natürlich man Spaß gemacht; am besten ist's immer, man kann sich auf eigene Füße stellen. Ob man 'n Mann kriegt, das ist schließlich auch 'ne unsichere Geschichte, wenn man kein Vermögen hat. Aber Ihr habt doch gewiß was gelernt und Talente müßt Ihr doch auch haben von den Eltern her, so was ist schließlich auch 'n Vermögen.“

Die Schwestern sahen einander zweifelnd an und Lizzi erwiderte nach kurzem Bedenken für beide: „Ich glaub', damit ist's grad net weit her bei uns, gelt, Kathi? G'lernt hab'n mir schon was, aber vom Klavierspielen hat d' Mutter grad außerm Haus schon g'nug g'habt, und daß wir uns für die Bühne ausbilden lassen hätten, dees hat's net leiden mög'n, weil's sonst mit die vornehmen Verwandten draußen im Reich gleich gar g'wes'n wär'.“

„Hm, hm,“ machte die Alte nachdenklich, „na, da heißt's eben abwarten und Thee trinken. Zum Davonlaufen ist's ja immer noch Zeit, wenn's anders gar nicht mehr gehen will. Wenn Ihr mal nicht mehr ein und aus wißt, dann schreibt mal an mich, Kinnings. Für so hübsche junge Mädchens, wie Ihr seid, muß sich doch schließlich immer noch irgendwo ein warmes Plätzchen finden lassen.“

Die Schwestern waren sehr gerührt über die ihnen so warm entgegengebrachte Teilnahme, und Kathi nahm mit vielem Danke die ihr überreichte Visitenkarte der Frau Konsul entgegen und brachte sie sorgfältig in ihrem Umhängetäschchen unter.

(Fortsetzung folgt.)

Kalmücken, die es in seine Heere einreiht und mit dem aus Europa geholten Gelde bezahlt!

Bevor das russische Proletariat sich mit der russischen Bourgeoisie auseinandersetzt, muß es mit dem russischen Absolutismus fertig werden; aber in diesem Kampf stößt es bereits mit dem internationalen Kapital zusammen, das den russischen Absolutismus stützt und nährt. — so lehrt die Weltgeschichte das russische Proletariat schon in den Anfängen seiner geschichtlichen Bewegung, daß sein politischer Kampf ein Klassenkampf ist, daß dieser Klassenkampf einen internationalen Charakter trägt und daß er im letzten Grunde ein ökonomischer Kampf ist, daß sein Kampf um die politische Freiheit in Rußland mit dem Weltkampf des Proletariats gegen das Kapital eng verbunden ist. Stürzt der russische Absolutismus, so wird das kapitalistische Europa erzittern und erschauern; wird die Herrschaft des Kapitals in Europa gebrochen, so wird das zarische Regime — sieht man selbst von einem gewaltsamen Eingreifen ab — rasch absterben, abfaulen, wie ein Glied, dem man den Blutzulauf unterbunden hat.

Der Hauptort der politischen Reaktion ist die Börse. Eine internationale Bande hat sich da zusammengefunden, ohne Grundsätze, ohne Glauben, ohne politische Ziele, ohne nationales Interesse, ohne kulturelle Bedürfnisse, ohne Gewissen und ohne Scham, der kulturelle Auswurf aller Rassen und Nationen, der — im Besitze der großen Weltmacht des Kapitals — über das Schicksal der Staaten, über Völkerfreiheit und Volksglück entscheidet, und bei alledem nur von dem einzigen Wunsche beseelt ist, seinen grenzenlosen Reichtum grenzenlos zu mehren. Blut und Thränen, Geist und Heldenmut, der gesamte Inhalt der Kultur, ihr Ziel und Richtung — alles nichts vor dem idiotischen Selbstgefälligkeitslächeln des feisten Börsenkönigs! Welche furchtbare Narrenposse, in die die Herrschaft des Kapitals ausgeartet ist!

Wie ein preußischer Landrat sich über die Gesetze auskennt.

Es erregte vor einigen Wochen allgemeines Aufsehen, als bekannt wurde, daß der Amtsvorsteher zu Westerhüsen bei Magdeburg eine Versammlung wegen ihrer „Wichtigkeit" verboten hatte. Auf eine zum 26. Februar in dem genannten Orte geplante und rechtzeitig angemeldete öffentliche Gemeindewähler-Versammlung der 3. Abteilung hatte die Magdeburger „Volksstimme" — einer parteigenössischen und journalistischen Pflicht gehorchend — mit folgenden empfehlenden Worten hingewiesen:

(Eine wichtige Versammlung) findet am Mittwoch, den 26. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zum goldenen Schiff" statt. Dort wird der Genosse Rudolf Koch über seine Thätigkeit als Gemeindevertreter Bericht erstatten. Da in dieser Versammlung sehr wichtige Fragen, wie z. B. die Eingemeindung in Magdeburg und der immer noch nicht in Angriff genommene Bau eines Schulhauses zur Erörterung gelangen, [illegible] der Parteigenossen, für einen guten Besuch Sorge zu tragen.

Anfangs hatte der Amtsvorsteher die Bescheinigung anstandslos ausgehändigt. Aber die vorstehend wiedergegebene Notiz veranlaßte ihn, etwa eine Stunde vor Beginn der Versammlung die Abhaltung derselben durch das folgende originelle Schreiben zu inhibieren:

Amtsvorsteher
Westerhüsen, Elbe (Kreis Wanzleben) — Westerhüsen, Elbe, den 26. Februar 1902.

J.-Nr. II 270.

Sie haben unterm 24. d. M. eine öffentliche Versammlung der hiesigen Gemeindewähler der 3. Abteilung zum 26. d. M., abends 8 Uhr im Gasthof „Zum goldenen Schiff" angemeldet. In der 1. Beilage zu Nr. 46 der „Volksstimme" wird zu demselben Tag, derselben Stunde und in demselben Lokal eine **wichtige Versammlung bekannt gemacht.** Nach dieser Bekanntmachung kann ich die Versammlung **nur als eine öffentliche Volksversammlung** betrachten.

Da Sie mir mithin **bei der Anmeldung falsche Angaben gemacht** haben, **verbiete ich die Abhaltung der angemeldeten Versammlung.**

Schmidt.

Wir schrieben damals — und fast sämtliche Parteiblätter äußerten sich ähnlich —, daß dies beinahe das stärkste Stück von Ungesetzlichkeit sei, das uns je vorgekommen, da es vereinsgesetzlich völlig genügte, wenn eine „öffentliche" Versammlung angemeldet wird. Ob der Einberufer dabei besonders an Gemeindewähler oder an seine politischen Parteigenossen oder an seine Berufsgenossen denkt, ist dem Gesetzgeber durchaus gleichgültig. Er will die Anmeldung nur, damit die staatlichen Aufsichtsorgane kontrollieren können, ob in der Versammlung selbst Ungesetzlichkeiten vorkommen. Wir glaubten, daß es auch nur einer einfachen Beschwerde an den dem Amtsvorsteher vorgesetzten Landrat bedürfe, um die vereinsgesetzliche Interpretation des Amtsvorstehers zu korrigieren. Wir vermuteten sogar, daß der Amtsvorsteher eine derbe „Rüge" davontragen werde.

Wir haben uns getäuscht. Der Mensch denkt, aber der Landrat denkt — anders. Dem Beschwerdeführer ist das folgende Schreiben zugegangen:

Landrat des Kreises Wanzleben. — Wanzleben, den 28. März 1902.

J.-Nr. 1883.

Auf die Beschwerde vom 28. v. Mts. gereicht Ihnen zum Bescheide, daß ich **keine Veranlassung** finde, den dortigen Herrn Amtsvorsteher mit einer Ihrem Antrage entsprechenden Weisung zu versehen.

Sie hatten unterm 24. v. Mts. ausdrücklich eine (öffentliche) Versammlung der Gemeindevertreter-Wähler der 3. Klasse angemeldet und darüber die vorgeschriebene Bescheinigung erhalten. Nicht gegen diese Versammlung war das Verbot des Herrn Amtsvorstehers vom 26. v. Mts. gerichtet, sondern **gegen das Stattfinden einer öffentlichen, in der 1. Beilage zur „Volksstimme"** Nr. 46 vom 23. v. Mts. bekannt gegebenen — **wichtigen Versammlung —, von der nicht gesagt war, daß es eine solche der Gemeindevertreter-Wähler der 3. Klasse** sein sollte und bezüglich deren eine **rechtzeitige Anmeldung nicht vorlag.**

Uebrigens hätten Sie, wenn es Ihnen darum zu thun war, lediglich die angemeldete Versammlung stattfinden zu lassen, dies der Polizeibehörde auseinander zu setzen wohl noch Gelegenheit gehabt.

Der Landrat. v. Mikusch.

Der Beschwerdeführer wird sich nunmehr natürlich von dem schlecht unterrichteten Landrat an den hoffentlich besser unterrichteten Regierungspräsidenten wenden.

Zur Erhöhung der landrätlichen Autorität trägt es freilich nicht bei, wenn die im Vereins- und Versammlungswesen wohlbewanderten Arbeiter sehen müssen, wie sonderbar ein juristisch gebildeter hoher Verwaltungsbeamter das Vereinsgesetz kommentiert. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 7. April 1902.

Ministerpöstchen gefällig?

Eine interessante Enthüllung aus Anlaß des Todes Dr. Liebers macht in der Presse aller Parteien großes Aufsehen. Dem Abg. Dr. Lieber ist nach Durchbringung der ersten Flottenvorlage von 1898 die Wahl gestellt worden zwischen einem Ober-Präsidium, einem Staatssekretärsposten und einem Ministerportefeuille. Auch sei ihm ein hoher Orden angeboten worden. Die Nachricht, welche der „Berl. Lokal-Anz." vor einigen Tagen brachte, erschien anfangs so wenig glaubhaft, daß wir von derselben keinerlei Notiz nahmen.

Nun aber schreibt der „Köln. Volksztg." „ein parlamentarischer Freund des Verstorbenen", die Nachricht sei richtig. Lieber habe jene Angebote ausgeschlagen und von den Angeboten auch nur ganz wenigen Vertrauten Mitteilung gemacht, und auch diesen nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Eine hohe Stelle im Staatsdienst hätte Lieber in Anbetracht seiner sehr zahlreichen Familie aus persönlichen Rücksichten nur erwünscht sein können. Aber Lieber habe jene Anerbieten ausgeschlagen, ebenso wie seiner Zeit Abg. Windthorst die sehr hoch dotierte Stelle eines Verwalters des Fürstlich Thurn und Taxisschen Vermögens. Für Dr. Lieber sei vom Standpunkt seiner persönlichen Neigungen in erster Linie in Betracht gekommen das Angebot eines Oberpräsidiums seiner Heimatprovinz Hessen-Nassau. Der damalige Oberpräsident Brandenburg war in Aussicht genommen als Präsident der Oberrechnungskammer. Die so eröffnete Vakanz sollte benutzt werden, um das Oberpräsidium in Kassel für Dr. Lieber frei zu machen."

Dr. Lieber hat mit der Ablehnung des Angebots gewiß gehandelt, wie man es von einem ehrenhaften Mann, der der Sache und nicht persönlicher Streberei wegen im öffentlichen Leben thätig ist, verlangen kann. Lieber hat eben kein Revolverparlamentarier sein wollen.

Interessant ist aber, daß der bürgerliche Presse kaum ernstlich die ungeheuere Beleidigung zum Bewußtsein kommt, die diese sonderbare Neuerung bedeutet. Nur die „Tägl. Rundschau" wagt offen auszusprechen, daß diese Erscheinung am Anfange des abschüssigen Pfades stehe, der zur Korruption hinabführe.

Man wird in Zukunft ein wachsames Auge auf die etwaigen Ministerkandidaten in den bürgerlichen Parteien haben. —

Verfehlte Zwangsetatisierung.

w. Die Stadtgemeinde Kiel war im Wege der Zwangsetatisierung durch den Regierungspräsidenten angehalten worden, zum Ersatze von Polizeikosten in ihren Etat 62 Mark einzustellen, und zwar solcher Kosten, die dem Polizeipräsidium durch den Transport und die Unterbringung hilfloser, namentlich betrunkener Personen entstanden waren. Auch sollten zu demselben Zwecke zukünftig jedes Jahr 25 Mark in den Etat eingestellt werden. — Die Stadt klagte und das Oberverwaltungsgericht hat jetzt ihrer Klage mit folgender Begründung stattgegeben:

„Dem Staat seien durch das Polizeikostengesetz nur die unmittelbaren Polizeikosten auferlegt worden, während die Stadtgemeinden mit königlicher Polizei neben dem gesetzlichen Pauschalsatz nach wie vor die mittelbaren Polizeikosten zu tragen hätten. Die unmittelbaren Polizeikosten seien alle diejenigen, die durch die verwaltende Thätigkeit der Polizei verursacht würden; die mittelbaren indessen die, welche entständen durch die Schaffung eines polizeimäßigen Zustandes in der Außenwelt.

Hier handele es sich nun nach Annahme des Senats um unmittelbare, vom Staat zu tragende Polizeikosten, denn der Transport betrunkener wie anderer hilfloser Personen erfolge im wesentlichen ihrer selbst willen, um sie vor Gefährdungen aller Art zu bewahren. Das wäre ein Akt der verwaltenden Thätigkeit der Polizei und geschehe nicht zur Herbeiführung eines polizeimäßigen Zustandes des Orts, wo man die Personen hilflos fand. Verfehlt sei es, wenn der Regierungspräsident auf eine frühere Entscheidung des Gerichts verweise. Damals habe es sich um den Transport von geisteskranken, gemeingefährlichen Personen gehandelt, also auch um den Schutz der Allgemeinheit und damit um die Herstellung eines polizeimäßigen Zustandes in der Außenwelt. — Im vorliegenden Falle sei die Zwangsetatisierung außer Kraft zu setzen."

Es ist erfreulich, daß die Stadt Kiel geklagt hat. Wenn die Regierung den Kommunen das Recht der Polizeiverwaltung nimmt, so sollte auch der Staat die Kosten tragen. —

Deutschland.

Berlin, 7. April. Die Polizei glaubt Anhaltspunkte zu besitzen, daß Graf Pückler sich in der verflossenen Woche in Berlin aufgehalten habe, und zwar soll der Zweck seiner Anwesenheit die Vierteljahrs-Abrechnung Klein-Tschirner Wirtschaftsangelegenheiten gewesen sein. Alsdann soll der Gesuchte sofort wieder nach dem Süden abgereist sein, da die Staatsanwaltschaft auf diplomatischem Wege am Donnerstag Haft- und Auslieferungsantrag an die Schweiz gerichtet hat. — Sonderbar, daß es der Polizei so schwer fällt, den hochgeborenen Herrn zu fassen. —

— Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts sind Zeitungsträger nur versicherungspflichtig, wenn sie zu einem bestimmten Unternehmer in einem Dienstverhältnis stehen, nicht dagegen, wenn sie von dem Zeitungsverlag unabhängig sind, lediglich die von ihnen bestellte Anzahl von Zeitungsnummern zu einem Vorzugspreise erhalten, um sie an einen eigenen Kundenkreis zu vertreiben.

— **Mit nur fünf Stimmen Majorität** ist der konservative Kandidat v. Oldenburg in Elbing-Marienburg gewählt worden. Die Zahl der konservativen Stimmen hat sich gegen 1898 vermindert von 9346 auf 9205, die Zahl der Centrumsstimmen von 3034 auf 2588, die Zahl der nationalliberalen Stimmen von 1048 auf 415; dagegen hat zugenommen die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen von 4473 auf 4980 und die Zahl der freisinnigen Stimmen von 591 auf 1252. Zersplittert sind 8 Stimmen. Im ganzen sind abgegeben 18 398 Stimmen gegen 18 530 im Jahre 1898; die Wahlbeteiligung betrug etwas über 63 Prozent. —

— **Zollfreiheit von Zuckerrüben.** Nach einem Beschluß des Bundesrats vom 6. März d. J. wird inländischen Landwirten, welche die von ihnen erzeugten Zuckerrüben an ausländische Zuckerfabriken unter der Bedingung liefern, daß ihnen eine entsprechende Menge ausgelaugter getrockneter Rübenschnitzel zurückgewährt werde, für diese Schnitzel bis zu sechs Prozent der in dem betreffenden Betriebsjahr nachweislich ausgeführten Menge von Zuckerrüben Zollfreiheit gewährt. Die zollfreie Einlassung der Rübenschnitzel ist mithin nicht abhängig von dem schwer zu führenden Nachweis, daß die Schnitzel von den ausgeführten Rüben herstammen. Auch ist es nach einer Verfügung des Finanzministers vom 21. März d. J. nicht erforderlich, daß die Zuckerrüben bei der Ausfuhr zur zollamtlichen Abfertigung vorgeführt werden; es genügt, wenn bei der Einbringung der Schnitzel in glaubhafter Weise der Nachweis geführt wird, daß eine entsprechende Menge inländischer Zuckerrüben vorher an eine ausländische Zuckerfabrik geliefert worden sind.

— **Von der Posadowsky-Rundreise.** Bei der am Sonnabend in Stuttgart stattgefundenen Besprechung des Grafen Posadowsky mit dem Ministerpräsidenten und den Ministern des Innern und der Finanzen wurden nach dem „Schwäb. Merkur" das Zolltarifgesetz und die Reichsfinanzreform beraten. —

Frankreich.

Ein Attentat auf Loubet.

Präsident Loubet, welcher das Osterfest mit seiner Familie in Montelimar verlebt hat, ist gestern früh 9 Uhr hier wieder eingetroffen. Als er den Bahnhof verließ, um sich nach dem Elysee zu begeben, trat ein Mann an seinen Wagen heran und sagte: „Ich verlange Gerechtigkeit!" Der Mann, welcher einen geladenen Revolver bei sich trug, wurde sofort verhaftet, es ist ein Buchhalter Namens Sournee, welcher an Verfolgungswahn leidet. Mit dem Revolver wollte er, wie er erklärte, sich selbst erschießen. —

Südafrika.

Der Stand von Krieg und Frieden.

Die „Rhein.-Westfäl. Ztg." erhält über den wirklichen Stand der Kriegsoperationen in der Kapkolonie ein längeres Schreiben eines deutschen Burenoffiziers, der auf das bestimmteste versichert, daß die Buren siegen müssen. Die Burensache stehe vorzüglich, näheres werde Deutschland durch Kommandant Fronemann erfahren, der dorthin unterwegs sei. Die Gesamtzahl der Burenstreiter betrage mindestens 20 000 Köpfe, die Streitmacht Dewets 5000. Die Engländer halten lediglich die Bahnlinien besetzt, während die streifenden Buren-Corps das platte Land beherrschen und zahlreiche Ortschaften in ihre Gewalt bringen. In der Kapkolonie bewaffnen die Engländer von neuem die Hottentotten, was sich den Burenkommandos recht unangenehm fühlbar macht. Der Norden wie der Osten Transvaals sei von englischen Truppen vollständig geräumt.

„Daily Mail" berichtet, daß die Unterhandlungen in Südafrika noch fortdauern. Obwohl allem Anschein nach Steijn und Dewet die Bedingung ablehnen, welche Schalk Burger anzunehmen bereit ist, werden die Verhandlungen fortgesetzt und die Hoffnungen auf ein günstiges Resultat sind noch nicht aufgegeben. Nach einer anderen Meldung schreiten die Unterhandlungen, obgleich Schalk Burger fortwährend in Unterhandlungen mit Steijn und Delarey steht, nur langsam fort infolge der großen Entfernung, welche die Mitglieder der Transvaal-Regierung von einander trennt. Man glaubt, daß die Transvaal-Delegierten demnächst Kroonstad verlassen werden, um sich zu einem Orte zu begeben, wo die Verhandlungen schneller fortgesetzt werden können. —

Kleine politische Nachrichten. Zwei der Klagen, welche der bekannte Normann-Schumann von Luzern aus gegen verschiedene Blätter, die ihn als Leiter einer Hunnenbrief-Fabrik bezeichnet und entsprechend charakterisiert haben, angestrengt hat, werden noch im Laufe des April in Berlin stattfinden. — Aus Charlottenburg wird von neuen Ausweisungen Studierender der Technischen Hochschule berichtet. Es handelt sich um 35 Studierende, von denen 30 russischer und 5 österreichischer Staatsangehörigkeit sind. — Georges Clemenceau ist mit großer Majorität zum Senator im Departement Var gewählt worden. Clemenceau hat zur Zeit der Dreyfus-Affaire mit seiner „Aurore" im Vordertreffen der Dreyfusfreunde gestanden. — In Brügge und anderen belgischen Städten wurden die für morgen und übermorgen angesagten politischen Demonstrationen polizeilich untersagt. — Ein Begnadigungsgesuch an den Kaiser beabsichtigen die im Geheimbundsprozeß verurteilten 45 polnischen Gymnasiasten einzureichen, nachdem ihre Revision vom Reichsgericht zurückgewiesen wurde.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 81. Magdeburg, Dienstag, den 8. April 1902. 13. Jahrgang.

Soziales.

Arbeiterdelegierte in der Grubeninspektion. Bayern ist der erste deutsche Bundesstaat, der einen Versuch gemacht hat, Arbeiterdelegierte zur Grubeninspektion heranzuziehen. Wie nötig diese Ausgestaltung der Grubeninspektion ist, haben wir wiederholt dargelegt. In anderen Ländern ist sie längst durchgeführt und hat sich bewährt, nur Deutschland, das die höchste Bergunfallziffer aufweist, bleibt in den vorbeugenden Maßregeln rückständig — Bayern eben ausgenommen. Dort ist seit dem vorigen Jahre die Neuerung getroffen, daß die Berginspektoren mit den Arbeitern direkt Rücksprache nehmen und die Gruben unter Zuhilfenahme von Arbeiterdelegierten kontrollieren. Die Inspektoren luden Mitglieder des Arbeiterausschusses der oberbayerischen Gruben zur Begleitung bei der Werksinspektion ein. Die Arbeiter erhielten vom Werke die versäumte Schicht bezahlt, führten die Kontrollbeamten in allen Grubenräumen umher und machten auf Ungehörigkeiten aufmerksam. Man durfte gespannt sein, wie die Beamten über diese Mitarbeit sich äußern würden. Im neuesten Jahresbericht der bayerischen Berginspektion schreibt nun der Münchener Beamte: „Neu eingeführt wurde die Beiziehung von Arbeitern zur Grubenbefahrung. Dem Arbeiterausschuß wurde tags zuvor mitgeteilt, er möge ein Mitglied bestimmen, welches den Berginspektor begleite. In Begleitung dieses Ausschußmitgliedes wurde dann eine Revision der Grube vorgenommen und demselben Gelegenheit gegeben, sich über etwaige Mißstände in Bezug auf Betriebssicherheit auszusprechen und allenfallsige Vorschläge zur Abhilfe zu machen. Es möge hierbei erwähnt werden, daß die Arbeiter sich taktvoll benahmen und befleißigten, rein sachlich zu bleiben." Na also — es geht auch in Deutschland. Man sollte meinen, was Bayern kann, müßte auch in Preußen möglich sein. Man sollte meinen — wenn nicht der frühere Handelsminister einmal sehr deutlich zu verstehen gegeben hätte, daß man gegen die Grubenbesitzer nichts ausrichten könne. Und diese wollen eben die Arbeiterdelegierten nicht. —

ac. **Frauenarbeit in Frankreich.** Wie überall, so hat auch in der französischen Industrie die Frau in steigendem Maße Verwendung gefunden. In der „Revue blanche" veröffentlicht Henry Dagon eine Arbeit über die gewerbliche Beschäftigung der Frauen. Dieser Artikel enthält u. a. auch eine Statistik über die Frauenarbeit in Frankreich in den Jahren 1840—45 und eine solche aus den Jahren 1891—93. Danach betrug der Prozentsatz der im Jahre 1840—45 in der Konfitüren-Fabrikation beschäftigten Frauen erst 8 Prozent des Gesamtpersonals; 1891—93 waren es 50 Prozent. In der Konserven-Industrie stieg die Zahl der beschäftigten Frauen in demselben Zeitraum von 37 auf 77 Prozent, in den Spinnereien von 26 auf 50 Prozent, in der Hutfabrikation von 48 auf 70 Prozent, in der Seiden-Industrie von 33 auf 80 Prozent, in der Glaswarenindustrie von 17 auf 30 Prozent. Selbst in die schweren Berufe der Steinindustrie und Erdarbeiten hat die Frauen- und Kinderarbeit Eingang gefunden; so waren z. B. in der Marmorindustrie im Jahre 1845 Frauen und Kinder überhaupt noch nicht beschäftigt, heute stellen sie 24 Prozent der beschäftigten Personen. Von 309 377 gewerblichen Betrieben, die im Jahre 1893 gezählt wurden, beschäftigten 59 039 ausschließlich weibliche Personen und 103 747 beschäftigten Männer und Frauen. —

ac. **Der Kongreß der belgischen Kooperativgenossenschaften** beschloß die Errichtung eines Centralmagazins. Nachdem die Wahlen vorüber, soll in eine energische Agitation eingetreten werden, um die Frauen für die Genossenschaftsidee zu gewinnen; es wurde die Herausgabe einer populär gehaltenen Broschüre beschlossen. Zu dem internationalen Genossenschafts-Kongreß von Manchester wurden Serwy und Bertrand delegiert; außerdem wird erwartet, daß die großen Genossenschaften von Brüssel, Gent und so weiter besondere Delegierte nach Manchester entsenden.

Die neunte Generalversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher

nahm am 1. April im Gasthof „Zum Höger" in München ihren Anfang. Der Saal ist mit der Büste Ferdinand Lassalles und mit einer Anzahl Schilder geschmückt, die eine kurzgefaßte Geschichte der Organisation ziffernmäßig darstellen.

Der Vorsitzende Kollege Simon-Nürnberg eröffnete mit der üblichen Begrüßung der Delegierten die Generalversammlung und hieß insbesondere den Vorsitzenden der österreichischen Organisation, Kollegen Möller-Wien, herzlich willkommen. Gewerkschaftssekretär Jakobsen und Gallenmüller-München sprechen ebenfalls den Wunsch aus, daß die Verhandlungen zum Wohle der Organisation ausfallen mögen.

In das Bureau wurden gewählt Simon-Nürnberg und Haltermann-Pirmasens als Vorsitzende, Rößler-Dresden, Tietze-Düsseldorf als Listenführer und Gallenmüller-München, Hertl-Frankfurt, Hipp-Stuttgart, Rohleder-Schmölln als Schriftführer. Anwesend sind 53 Delegierte, ferner einige Mitglieder des Centralvorstandes und der Redakteur des Schuhmacher-Fachblattes, Reichstagsabgeordneter Bock. Den Mitgliedern des Centralvorstandes wird kein Stimmrecht eingeräumt.

Wetzel-Tuttlingen wendet sich gegen die Ausführungen des Vorstandes im Jahresbericht. Die Aussperrung in Tuttlingen wäre verhindert worden, wenn vom Centralvorstande das geschehen wäre, was seine Pflicht war.

Kollege Bock geht des ausführlichen auf die Vorgeschichte und die begleitenden Umstände der Tuttlinger Aussperrung ein. Die Ursache der Tuttlinger Niederlage sei eben darin zu suchen, daß die dortigen Kollegen für den gewerkschaftlichen Kampf nicht geschult waren, das haben die leitenden Personen später in der „Schwäb. Tagwacht" zugestanden. In Zukunft müsse vor allem danach getrachtet werden, eine kräftige und disciplinierte Organisation und eine wohlgefüllte Kasse zu bekommen.

Nach langer Diskussion wird einstimmig eine Resolution angenommen, die dem Kollegen Bock das vollste Vertrauen ausspricht und die ungerechtfertigten Angriffe der Tuttlinger zurückweist.

Nach weiterer reger Diskussion beschäftigte sich Kollege Simon mit den gegen den Vorstand gerichteten Vorwürfen. Der Vorstand sei überzeugt, daß er nichts gethan habe, was zum Schaden der Organisation gewesen wäre. Durch das Cirkular in Betreff der Maifeier, das an die Bevollmächtigten der Zahlstellen gesandt worden ist, sollte die Maifeier nicht eingedämmt werden. Auch mit dem Cirkular bez. der Urabstimmung über die Arbeitslosenunterstützung wollte der Vorstand nur Aufklärung schaffen. Ein Antrag, dem Vorstand eine Rüge zu erteilen, wurde abgelehnt und dem Gesamtvorstand einstimmig Decharge erteilt. Angenommen wurde der Antrag Weißenfels: „Den anläßlich der Differenz über Auszahlung von Wöchnerinnenunterstützung der Zahlstelle Weißenfels zugeschriebenen Kassenbestand auf den wirklichen Betrag herabzusetzen."

Ueber die Einführung der obligatorischen Arbeitslosen- und Krankenunterstützung referierte Kollege Kölle, Kollege Nowag-Straußberg war Korreferent.

Nach äußerst reger Diskussion wurden die Anträge des Vorstandes auf obligatorische Einführung der Kranken- und Arbeitslosenunterstützung in namentlicher Abstimmung erledigt.

Die obligatorische Einführung der Kranken- und Arbeitslosenunterstützung wurde mit 29 gegen 24 Stimmen abgelehnt. — Die Arbeitslosenunterstützung allein wurde mit **46 gegen 7 Stimmen**, die obligatorische Einführung der Krankenunterstützung wurde mit 33 gegen 20 Stimmen ebenfalls abgelehnt. Dagegen wurde ein Antrag, eine Urabstimmung für beide Unterstützungszweige vor der nächsten Generalversammlung vornehmen zu lassen, einstimmig angenommen.

Zum vierten Punkt der Tagesordnung: Ausgestaltung der Agitationskommission bezw. Anstellung besoldeter Bezirksbeamter, referierte Kollege Haupt-Magdeburg. Beschlossen wurde, nach Bedarf Bezirksbeamte anzustellen und sie aus der Hauptkasse zu besolden. Der österreichischen Bruderorganisation wird zur Agitation ein Betrag von 800 Mark überwiesen.

Beim sechsten Punkt der Tagesordnung: Die Bedeutung der Tarifgemeinschaft für den Verein deutscher Schuhmacher begründete Kollege Bock folgende Resolution: „Die in dem Verein deutscher Schuhmacher organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen halten an der Auffassung der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Tarifgemeinschaft für die Schuh- und Schäfte-Industrie, wie für das Schuhmachergewerbe fest und verpflichten sich, mit aller Energie für die Einführung derselben zu wirken."

Die Resolution wird angenommen.

Einstimmig und ohne Debatte beschloß die Generalversammlung ferner: Unter Anerkennung der großen Verdienste, welche sich Kollege Siebert während seiner langjährigen Thätigkeit in der Organisation für dieselbe erworben hat, dem Kollegen Siebert infolge seiner zerrütteten Gesundheitsverhältnisse ein Ruhegehalt von jährlich 1200 Mk. zuzusprechen, mit dem Wunsche, daß wenn es der Zustand des Kollegen Siebert gestattet, auch ferner der Organisation seine Dienste zu widmen.

Kollege Siebert versprach, den letzten Wunsch, so weit ihm dies möglich, zu erfüllen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. April 1902.

Bericht vom Bureau der Gewerkschaften Magdeburgs vom 1. Januar bis 31. März 1902.

Der Arbeitsnachweis verliert durch Uebernahme eigener Vermittelung der größten Gewerkschaften immer mehr an Bedeutung, dagegen macht das Auskunftsbureau stets Fortschritte. Es wurde in den 3 letzten Monaten von 404 Personen in Anspruch genommen. Die Fragen verteilen sich auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse 74, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung 88, Privatsachen 133, Streitigkeiten zwischen Mieter und Vermieter 43, Krankenversicherung 23, Dienstbotenfragen 28 und Lehrlingsverhältnisse 15. Obenan steht wieder die Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung. Unter Privatsachen stehen: Steuerreklamationen, Armenunterstützungsansprüche, Gesuche um Armenrecht bei Prozessen, eheliche Streitfragen, Strafsachen, Polizeisachen, Beleidigungsklagen, Kommunalsachen, Naturalisierung, Alimenten- und Vormundschaftssachen, Forderung und Schuldverhältnisse, Testament und Erbschaftssachen. Schriftliche Klagesachen wurden 12 bei auswärtigen Gerichten anhängig gemacht. Bedauerlicherweise muß konstatiert werden, daß Beschwerden aus den Fabriken und sonstigen Arbeitsstätten, die durch das Bureau in die Hände des Fabrikinspektors gelangen sollen, nicht eingegangen sind. —

— **Kein Maifestzug.** Auf das Gesuch des Genossen Pistorius auf Genehmigung eines Umzuges am 1. Mai hat das Polizeipräsidium folgende Antwort erteilt:

> Auf das Gesuch vom 26. März 1902 um Genehmigung eines am 1. Mai 1902, vormittags 11½ Uhr, zu veranstaltenden öffentlichen Umzuges durch die Stadt, welcher an der Jakobikirche beginnen und durch die Jakobstraße, über den Altemarkt, den Breiten Weg, die Alte Ulrichstraße, Wilhelmstraße und Spielgartenstraße nach dem „Luisenpark" seinen Weg nehmen soll, werden Sie auf Grund der §§ 9, 10 der Verordnung über die Verhütung eines die **gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs** des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes vom 11. März 1850 abschlägig beschieden.

Wenn die „gesetzliche Freiheit und Ordnung" durch einen Umzug am 1. Mai gefährdet werden, so müssen diese Dinge in Preußen auf sehr schwachen Füßen stehen. —

— **Sozialdemokratische Gemeindevertreter der Provinz Sachsen.** Dem „Hall. Volksbl." entnehmen wir folgende interessante Angaben: Bekanntlich waren auf der während der Osterfeiertage hier abgehaltenen Konferenz der Gemeindevertreter der Provinz Sachsen 40 Genossen anwesend, welche in den Gemeindevertretungen sitzen. Es ist nicht allgemein bekannt und dürfte interessant sein, zu erfahren, in welcher Stärke unsere Partei in den auf der Konferenz vertretenen Orten in den Gemeindeverwaltungen sitzt. Im Regierungsbezirk Merseburg haben Halle und Delitzsch je 5, Zwintschöna 3, Ammendorf, Beesen, Greppin, Nietleben je 2, Bennungen, Dölau, Gutenberg, Graua, Kelbra, Piesteritz, Schweidnitz, Unterwerschen, Werschen, Zahna, Zangenberg je 1 Vertreter; im Regierungsbezirk Magdeburg steht Magdeburg mit 8 Vertretern an der Spitze, ihm folgen Osterwieck und Groß-Ottersleben mit je 4, Diesdorf mit 3, Benneckenbeck, Fermersleben, Klein-Ottersleben, Lemsdorf mit je 2, Salbke, Schnarsleben, Westerhüsen mit je 1 Vertreter. Der einzige aus dem Regierungsbezirk Erfurt vertretene Ort Salza zählt sämtliche 6 Gemeinderäte der 3. Klasse als sozialistisch auf. Die im März d. J. stattgefundenen Ergänzungswahlen haben der Partei eine Anzahl neuer Sitze eingebracht, so daß die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter in der Provinz Sachsen auf 100 geschätzt werden darf — ein Beweis, daß der sozialistische Einfluß auch in den Gemeinden im ständigen Wachstum begriffen ist. —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet in dieser Woche wegen Mangels an Vorlagen nicht statt. —

— **Gehalts-Aufbesserung der Magistratsbeamten.** Daß bereits vor längerer Zeit vom Magistrat an der Verwirklichung des Projekts der Gehaltsaufbesserung der Magistratsbeamten gearbeitet worden ist, ist unseren Lesern bereits aus unseren früheren Mitteilungen bekannt. Die betreffs dieser Frage angestellten Ermittlungen, die zu einem Vergleiche der Gehaltverhältnisse anderer Städte aufgestellt waren, lauteten anfänglich, wie erinnerlich sein dürfte, verhältnismäßig günstig. Die Resultate bei den zuletzt eingegangenen Auskünften blieben aber weniger zufriedenstellend für die beteiligten Beamten. Nun hat sich die Stadtverordneten-Versammlung in einer der letzten Sitzungen der Gehaltsaufbesserung der Lehrerschaft gegenüber wohlwollend verhalten und ihre Genehmigung zu einer Aufbesserung der Gehälter gegeben, was eine jährliche Mehrlast für die Stadt von 124 104 Mark bedeutet. Der Kämmereihaushaltsplan wirft aber unter Titel 30 eine Summe von 150 000 Mark zur Verfügung der städtischen Behörden für eventuelle Gehaltsaufbesserungen des Lehrer- und Beamten-Personals aus, so daß abzüglich der ersten Summe rund 25 000 Mark eventuell für die Magistratsbeamten verfügbar bleiben. Die Entwürfe des Magistrats betreffs dieser Materie gehen dahin, die Zulagen in sämtlichen 5 Gehaltsklassen der Magistratsbeamten aufzubessern und zwar in der Form, daß die erste Zulage 200 Mark beträgt, die beiden anderen mit je 300 Mark festgestellt werden und die übrigen wieder auf 200 Mark zurückgehen. Durch diese Einteilung würde erreicht werden, daß die Beamten in der Lage sein würden, zur Zeit, in welcher die Familie größere Anforderungen an die Börse stellt, den Ansprüchen des Unterhalts [illegible] reichenderer Form zu genügen. Die vorgestern tagende Kommission, welche aus Stadtverordneten sowohl als auch aus Magistratsmitgliedern zusammengesetzt war, und welcher diese Gehaltsaufbesserungsfrage zur Durchberatung vorlag, dürfte im Prinzip der Sache wohlwollend gegenüber gestanden haben. Einmal sind die Gelder bereits bewilligt, und eine etwaige, verhältnismäßig aber doch sehr geringe Mehrforderung dürfte schließlich auch der Verwirklichung des Projekts nicht hinderlich im Wege stehen, so daß auch den Magistratsbeamten noch in diesem Jahre eine Gehaltsaufbesserung zu teil werden dürfte. —

— **Auf der Pumpstation** sind 12 Arbeiter beschäftigt. Von diesen beziehen — nach der amtlichen Statistik — 6 Heizer, Maschinisten und Schlosser den kärglichen Lohn von 3 Mark 20 Pf., 4 Arbeiter werden sogar mit dem Hungerlohn von 3 Mark abgefunden. Selbst die beiden tüchtigsten Maschinisten bringen es nur auf 4 Mark pro Tag. Die gelernten Arbeiter erhalten — so heißt es in der Statistik — für Sonntagsarbeit 50 Prozent Zuschlag. Danach erhalten die ungelernten Arbeiter diesen Zuschlag nicht. Wenn diese Unglücklichen im „christlichen" Staat für eine Stadt, welche sogar einen fashionablen Reiterverein mit 1200 Mark pro Jahr beschenkt, am Sonntag ausgebeutet werden, wird ihnen dennoch nicht einmal ein Lohnzuschlag gewährt. Ja, wenn diese Arbeiter Reitsport trieben, aber da sie „nur" arbeiten, darf ihnen natürlich nichts gegönnt werden. —

— **Fünf neue Badewannen.** Die im Soolbad der Volksbadeanstalt in der Gr. Schulstraße befindlichen eisernen Badewannen sind durch die langjährige Benutzung (14 Jahre) so verbraucht, daß die Emaille an den Wandungen und besonders am Boden stark abgefressen ist. Dieser Zustand hat schon mehrfach zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben. Da der Versuch, die Wannen durch einen Emaillelack-Anstrich wieder gebrauchsfähig zu machen, sich nicht bewährt hat, so beabsichtigt der Magistrat die alten Wannen durch neue gußeiserne emaillierte Badewannen zu ersetzen. Die Kosten belaufen sich auf 700 Mark. —

— **Regulierung und Pflasterung der Schillerstraße.** Infolge fortschreitender Bebauung soll die Schillerstraße von der Olvenstedterstraße bis zur Uhlandstraße hergestellt werden. Von der 15 Meter breiten Straße entfallen auf den Fahrdamm 8 Meter, auf die Bürgersteige je $3^1/_2$ Meter. Auf jeder Seite verbleiben dann noch 4 Meter als Vorgärten. Da zunächst nur die westliche Seite der Straße bebaut wird, sollen nur der Fahrdamm und der westliche Bürgersteig gepflastert, dagegen für den östlichen Bürgersteig nur die Bordsteine verlegt werden. Die Ausführungskosten betragen nach dem Kostenanschlag 18 500 Mark, welche aus dem Straßenherstellungsfonds zu bewilligen sind. —

— **Cokspreise der Gasanstalt.** Die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke macht bekannt, daß

Cocks I bei Abnahme bis 500 kg 1,10 Mark für 50 kg, über 500 kg 1,00, bei Coaks II 0,90 berechnet werden. An Fuhrlohn ist zu bezahlen: nach Alt- oder Neustadt 10 Pfg., nach den übrigen Vorstädten 15 Pfg. für 50 kg. —

— **Verlängerung eines Pachtvertrages.** Der mit dem Restaurateur Herbst unterm 21. September 1896 abgeschlossene Pachtvertrag, betreffend den Restaurations- und Gastwirtschaftsbetrieb im Schlacht- und Viehhofe, läuft am 30. September d. J. ab. Herbst hat um Verlängerung des Pachtvertrages auf weitere 6 Jahre, vom 1. Oktober d. J. ab, unter Beibehaltung des bisherigen Pachtzinses von jährlich 13 300 Mark gebeten. Der Verwaltungsausschuß des Schlacht- und Viehhofes befürwortet das Gesuch mit dem Bemerken, daß Herbst jederzeit ein gewissenhafter und tüchtiger Wirt gewesen sei und daß der gezahlte Pachtzins den Verhältnissen entspricht. Die nächste Stadtverordneten-Versammlung wird darüber zu entscheiden haben. —

— **Ein Vermächtnis.** Die am 17. November v. J. hier, Kaiserstraße 65, verstorbene Rentiere Rüdiger, Bertha geborene Bouvier, hat laut Testament 3000 Mark für Arme zu Händen des Magistrats ausgesetzt. Letzterer soll diese Summe an Arme und Bedürftige verteilen ohne Ansehen des Alters, Geschlechts, Nationalität oder der Religion. —

— **Unfälle.** Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt fanden am Sonnabend der Kutscher August Schulze aus Sudenburg, welcher sich mit seinem mit Holz beladenen Wagen über den rechten Fuß gefahren hatte, sowie der Schlosserlehrling Walter Schmidt aus Buckau, der sich in der Werkstatt seines Meisters an der Bohrmaschine die linke Hand verletzte. —

— **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters** wird uns geschrieben: Zwei Gastspiele werden den Spielplan der kommenden Woche eröffnen, ein Gastspiel im Schauspiel und eins in der Oper. Fräulein Albertine Scheller vom Hoftheater in Kassel wird morgen als Isabella in Schillers gewaltigem Schicksalsdrama „Die Braut von Messina" einmalig gastieren und am Dienstag wird Herr Wilhelm Ulrici vom Leipziger Stadttheater als Figaro in „Figaros Hochzeit" ein gleichfalls nur einmaliges Gastspiel absolvieren. Es wird dies zugleich die letzte Aufführung von „Figaros Hochzeit" in dieser Saison sein. Wir möchten noch bemerken, daß die Aufführung der „Braut von Messina" am Montag mit der zur Handlung komponierten Musik des verstorbenen Meiningenschen Hofkapellmeisters M. Reif in Scene geht. Wir möchten unsere Opernfreunde darauf hinweisen, daß das Benefiz des Herrn Fritz Rupp am Donnerstag ein Abschiedsbenefiz sein wird, da Herr Rupp mit Schluß dieser Saison aus unserem Opern-Ensemble ausscheidet, um in den Verband des Kölner Stadttheaters einzutreten. Wie schon gemeldet, hat Herr Rupp Lortzings komische Oper „Der Wildschütz" zu seinem Ehrenabend gewählt, in welcher er die Partie des Grafen singen wird. —

— **„Luisenpark".** Das gestrige Konzert erfreute sich trotz des schlechten Wetters eines guten Besuches. Besonderen Anklang fand die Piesse „Ein Jahrmarktsfest" von Vollstedt, welche stürmisch da capo verlangt und auch gespielt wurde. Einige gut durchgeführte Einlagen (Sologesang) wurden beifällig aufgenommen. Der während der Tanz- für einen zwölf Turnerinnen und zwölf Turnern des Sudenburger Turnvereins „Vorwärts" aufgeführte Illuminations-Reigen bewies, welche Fortschritte unsere Jugend auch auf diesem Gebiete zu verzeichnen hat. Der reichlich gespendete Beifall dürfte die Veranlassung sein zum Ansporn für ein weiteres Streben der 24 Teilnehmer. —

Provinz und Umgegend.

Borne, 6. April. (Die Not der Landwirtschaft.) Am 29. März verpachtete der Oekonom Fr. Mittag 30 Morgen Acker, den Zuschlag behielt er sich 8 Tage vor. Die Pacht muß auch bei Verhageln, Mißernte und dergl. bezahlt werden; geschenkt wird nichts, wie die Bedingungen lauten. Der einzelne Morgen kam im öffentlichen Termin auf 30 bis 54 Mark zu stehen. Als der Zuschlag erteilt werden sollte, übte Herr Mittag die ausgleichende Gerechtigkeit, jeden Morgen, welcher unter 51 Mark gekommen war, auf 51 Mark zu erhöhen, dagegen denjenigen, welcher auf mehr gekommen war, auf diesem höheren Satze zu belassen. Man muß sich wundern, daß es immer noch Leute giebt, die, sagen wir, gutwillig genug sind, auf solche Vorschläge einzugehen. Es ist ja aber auch unerhört, daß die bemitleidenswerten Besitzer nur 51 Mark pro Morgen mühelos einstreichen können. Darum verlange man höhere Getreidezölle, damit die Grundrente steigt. —

Gommern, 6. April. (Verhaftungen.) Außer dem Gewissen Voigt sind am Sonnabend noch fünf andere Personen hier verhaftet worden. Es handelt sich um die bekannte Landfriedensbruchs-Angelegenheit, derentwegen viele andere Angeklagte schon längere Zeit — bis zu zehn Monaten — in Untersuchungshaft sitzen. Es ist auffallend, wie lange die Behörden zu dieser „Untersuchung" brauchen. —

Halberstadt, 6. April. (Die Fleischer) beteiligen sich in letzter Zeit reger als bisher an der gewerkschaftlichen Organisation. Wie wir dem „Fleischer" entnehmen, hat sich in den letzten Versammlungen eine lebhaftere Agitation und Organisation gezeigt als nach früheren Erfahrungen zu erwarten war. Es ist erfreulich, daß sich endlich auch die Proletarier der Fleischereien, der Wurstfabriken und des Schlachthofes gegen die Ausbeutung, der man sie aussetzt, auflehnen. —

Halberstadt, 6. April. (Ein jugendlicher Reisender) erregte gestern die Aufmerksamkeit und Heiterkeit der Insassen eines Bahnzuges zwischen Magdeburg und Halberstadt. Es war ein Junge von drei Jahren, mit einer Fahrkarte von Hamburg nach Halberstadt. Auf der Brust trug der Kleine einen Zettel, auf welchem die Worte standen: „Ich heiße Willy König und will nach Halberstadt, Sackstraße 17. Mein Papa holt mich von der Bahn ab. — Die geehrten Mitreisenden werden gebeten, mir beim Umsteigen in Uelzen und Magdeburg behilflich zu sein." Der so genau adressierte Junge wurde denn auch richtig „abgeliefert". —

Stendal, 6. April. (Mord.) Sonnabend abend gegen ½12 Uhr wurde die Waschfrau Witwe Dorothee Schulz geborene Lackert, die im 69. Lebensjahre steht und sich wegen ihrer emsigen Thätigkeit und ihres freundlichen Wesens allgemeiner Beliebtheit erfreute, in der Wohnung des Schmiedemeisters Müller im Hook Nr. 3 ermordet aufgefunden. Da durch den Beamten nach dem Befund geschlossen wurde, daß die That nur von einer mit den Verhältnissen bekannten Person ausgeführt sein konnte, lenkte sich der Verdacht auf Hausbewohner und speciell auf Leute, die beim Schmiedemeister Müller beschäftigt waren. Die Durchsuchung der Schlafstelle des Müllerschen Personals bestätigte die Richtigkeit des Verdachts, indem bei dem 17½ Jahre alten Schmiedegesellen Karl Olfert mit Blut bespritzte Kleidungsstücke vorgefunden wurden. O., der sich fest schlafend stellte, wurde sodann einer näheren Untersuchung in Gegenwart des Herrn Ersten Staatsanwalts Nonnenberg unterzogen und hierbei wurden an Händen und Kleidungsstücken weitere Blutspuren entdeckt,, die,wie er angab, von Schnittwunden an den Händen herrühren sollten. Der Thäter, der wiederholt zur Leiche geführt, zunächst dem Ersten Staatsanwalt gegenüber fortgesetzt hartnäckig leugnete, gestand schließlich dem Herrn Polizeiinspektor das Verbrechen ein. Olfert ist gegen 11¼ Uhr vom Hofe aus durch ein Fenster in die Wohnung eingestiegen und hat sich nach vollbrachter That durch die Küchenthür nach der Straße begeben, um den Verdacht von sich abzulenken. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der famosen Petition gegen das dringend notwendige Verbot der Fabrikation von Zündhölzern mit weißem Phosphor haben sich jetzt alle Zündholzfabriken des Harzes angeschlossen, hoffentlich ohne Erfolg. — In seiner Wohnung in der Wehrstedterstraße in Halberstadt erhängte sich Sonnabend vormittag der Privatmann Schomburg. — Der Schießbudenbesitzer Haupt in Halberstadt, Kühlingerstraße, dessen Bude in der Nacht vom 29. zum 30. März vom Sturme völlig zerstört wurde, ist dadurch in große Not geraten. Seine Lage ist um so schlimmer, als seine Frau krank ist und er eine große Familie hat. Wir leben eben in der besten der Welten. — Am Mittwoch vormittag hat in Halberstadt ein Mann hinter der Münze einem Kinde, das von einem Kaufmann etwas holen sollte, das Geld abgenommen. Der Mann sagte: „Gieb mir nur das Geld, ich will es Dir in Papier einwickeln, sonst verlierst Du es." Als das Papier von dem Kaufmann aufgewickelt wurde, fanden sich einige kleine Steine darin. — In Schleibnitz hat die 14jährige Tochter Helene des Oekonomen Rusche das stattliche Gardemaß von 1,75 Meter aufzuweisen. Sie übertrifft somit alle ihre bisher genannten männlichen „Kollegen"! — Freitag nachmittag gegen 1 Uhr wurde in Halberstadt von einem Radfahrer auf der Kühlingerstraße ein kleiner 5jähriger Knabe überfahren, so daß dieser den linken Unterschenkel brach und in einer Droschke nach der elterlichen Wohnung geschafft werden mußte. — In Helmstedt ist ein Privatier zur Anzeige gebracht worden, weil er sich der Steuerhinterziehung schuldig gemacht haben soll. Bis zur Feststellung dieser Thatsache sind ihm einstweilen 100 000 Mark beschlagnahmt worden. — Wegen Ausführung von Pflasterarbeiten in Halberstadt ist die Woort von der Straße „Am Wasserthor" bis zur Gerberstraße bis auf weiteres für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Mit dem Abbruch der beiden Häuser Word Nr. 13 und Steinbrücke Nr. 14 in Quedlinburg soll nächste Woche begonnen werden. — Ein orkanartiger Sturm warf Freitag nachmittag das Zelt des Cirkus Lobe, der beabsichtigte, demnächst nach Neuhaldensleben zu kommen, in Naumburg um. Einige Artisten erlitten kleinere Verletzungen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Minister Ulrich.** Einen hübschen Aprilscherz gestattete sich die „Wormser Volksztg." mit den dortigen Nationalliberalen, welche sich noch immer nicht darüber trösten können, daß der Großherzog kürzlich wiederum mit dem Landtagsabg. Ulrich eine Unterredung hatte. Genanntes Blatt brachte am 1. April folgende Notiz:

Die Deputation des „Geselligen Vereins der Nationalliberalen Bürgerschaft", welche heute früh nach Offenbach abgereist ist, um dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Ulrich eine Ergebenheitsadresse zu überreichen, wird heute abend mit dem Zuge 7,30 über Bensheim wieder hier eintreffen, am Bahnhofe von dem Vereinsvorstand empfangen und unter Vorantritt der Kapelle Hitzig nach der Wirtschaft des Herrn Caspar Sattler an der großen Fischerweide geleitet werden, wo ein edler Spender zur Feier des freudigen Ereignisses der Ueberbrückung seither vermuteter Parteigegensätze Speisen und Getränke gratis verabreichen läßt.

Und unter „Telegrammen" brachte diese Zeitung am gleichen Tage folgende „Draht-Meldung":

Offenbach, 1. April. Infolge Verhandlungen mit einer Abordnung aus Darmstadt, welche dem Abg. Ulrich den demnächst freiwerdenden Ministerposten antrug, konnte der Herr Abgeordnete die Wormser Deputation nicht empfangen. Die Wormser Festlichkeit findet heute abend trotzdem statt.

Ob sich wohl die Wormser „Heyl-Patrioten" inzwischen über diesen Spott getröstet haben werden? —

* **In dem Ueberbrettl-Streit,** der zwischen dem Schauspieler Sänger Koppel und Ernst v. Wolzogen ausgebrochen war, stand vor einigen Tagen wieder Termin vor dem Berliner Schöffengericht an. Es fehlten beide Parteien, dagegen war von den Sachwaltern derselben die Anzeige eingegangen, daß inzwischen ein außergerichtlicher Vergleich stattgefunden habe. Das Verfahren wurde daher eingestellt. —

* **Wie ein Amerikaner mit dem Kaiser spricht.** Vor drei Jahren machte der Kaiser auf seiner Nordlandreise dem Lloyddampfer „Auguste Victoria" einen Besuch. Der Kapitän brachte dem Kaiser den Wunsch eines Mr. Wannamaker, Chefs des bedeutendsten Manufakturwarenhauses Amerikas, vor, ihm vorgestellt zu werden. Der Kaiser gewährte die Bitte sofort. Mr. Wannamaker quittierte die Vorstellung damit, daß er, wie das „Kleine Journal" berichtet, alle höfischen Förmlichkeiten beiseite lassend, mit einem überaus kräftigen Druck die Hand des Kaisers ergriff und sie kräftig schüttelte, indem er sagte: „Es freut mich, die Bekanntschaft eines so unternehmenden jungen Mannes zu machen; gerade das bewundern wir Amerikaner." Entsprechend dieser Einleitung setzte der Amerikaner das Gespräch fort. Der Kaiser schien sich indes nicht übel zu unterhalten; denn am Schlusse des Gesprächs äußerte der Monarch zu seiner Umgebung: „So hat in meinem ganzen Leben noch nie jemand zu mir gesprochen!" —

* **Schiller und die Lex Heinze.** Aus einer Stadt in Württemberg wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Der Rektor unserer höheren Töchterschule ordnete bei der Schlußfeier der obersten Klasse (Mädchen von 15 und 16 Jahren) an, daß beim Vortrag des herrlichen „Liedes von der Glocke" die Stelle: „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe" bis „Die schöne Zeit der jungen Liebe" auszulassen ist. Wenn man nun berücksichtigt, daß sämtliche Mädchen das ganze Gedicht ohne Verstümmelung auswendig lernen mußten, so wird man den erzieherischen Wert dieser Maßregel in seiner ganzen Größe zu würdigen wissen. Unser großer Schiller aber würde sich im Grabe umdrehen, wenn er erfahren könnte, daß so etwas nahezu 100 Jahre nach seinem Tode, zwei Wegstunden von seinem Geburtsort entfernt, in einer Stadt geschehen konnte, wo er selbst einige Zeit gewohnt hat. — Hätte die Sozialdemokratie die schlimmsten Paragraphen der Lex Heinze nicht verhindert, so wäre das „Lied von der Glocke" verboten worden. —

* **Neue Titulatur.** Vor einiger Zeit erregte es in der Presse Kopfschütteln, daß ein amtlicher Brief, der einem Journalisten zugestellt wurde, die Aufschrift trug „An den Zeitungsschreiber N. N.". Ist eine solche Titulatur auch nicht gerade beleidigend, so kann sie bei Betrachtung des Sprachgebrauchs besonders wenn sie von oben kommt, auch nicht als besondere Schmeichelei aufgefaßt werden. Etwas ähnliches wie unserem Kollegen von der Feder ist vor kurzem einem Gastwirt in Berlin passiert. Ihm ging eine Steuerveranlagung mit der Aufschrift zu: An den Budiker N. N. Von den Gästen läßt man sich eine solche Anrede unter Umständen gefallen; daß sie damit aber in der Amtssprache sich bereits ein Bürgerrecht erworben hat, darf doch wohl bestritten werden. Der Restaurateur war von dem ihm amtlich zugebilligten Ehrentitel eben nicht besonders erbaut. —

Litterarisches.

Eine neue Frauenagitations-Broschüre hat soeben die Buchhandlung „Vorwärts" Berlin herausgegeben: **Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus.** Von Klara Zetkin. In dieser zwei Bogen starken Schrift erörtert die Verfasserin in ihrer populären und doch gründlichen Darstellungsweise die für das Bürgertum und die studierten Schichten aus der modernen Frauenbewegung sich ergebenden Probleme, ihre wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen und den Weg zur Lösung. Um die Schrift, die nach einem von ihr gehaltenen Vortrage weiter ausgearbeitet ist, übersichtlicher zu gestalten, hat Frau Zetkin den Stoff in 5 Abschnitte geteilt: 1. Die wichtigsten Ursachen des Zerfalls der bürgerlichen Familie. 2. Die moderne Frauenbewegung. 3. Die Stellung der Akademiker zur Frauenbewegung. 4 Die Lösung der Konflikte durch den Sozialismus. 5. Die Befreiung der Persönlichkeit des Mannes durch den Sozialismus, und damit den agitatorischen Wert der Schrift erhöht, die jedenfalls der Frauenagitation gute Dienste leisten wird. Der Preis beträgt 25 Pfg.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 27. Heft des 20. Jahrgangs erschienen, mit dem ein neuer Halbjahrsband beginnt. Die Zeitschrift hat mit diesem Heft ein Gewand erhalten, das modernen typographischen Ansprüchen gerecht wird. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das große Kesseltreiben. — Die Landarbeiterfrage in Ostelbien. Von A. Hofer (Gr.-Skaisgirren). — Die Arbeiterfrage in Spanien. Von Antonio Garcia Quejido. — Sozialpolitische Umschau. Von Emanuel Wurm. — Splitter. — Litterarische Rundschau: W. Swienty, Die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Halle a. S. — Feuilleton: Briefe von Karl Marx an Dr. L. Kugelmann. —

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben die Nr. 8 des 12. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Frauenstimmrecht II. Die Entwicklung des Frauenstimmrechts. C: Großbritannien und Irland. D. Die englischen Kolonialländer. Von ad. br. — Der Stand der Bewegung unter den Plätterinnen und Bleichereiarbeitern in Hamburg. Von Louise Zietz. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Frau Rat Goethe. Von Manfred Wittich. (Fortsetzung.) — Notizenteil.

„Den Junkern gewidmet!" So lautet die Aufschrift auf der soeben erschienenen Nummer des **„Wahren Jacob"**, der Nr. 8 seines 19. Jahrgangs. Sämtliche Illustrationen und Textbeiträge dienen dem Kampf gegen Agrariertum und Zollwucher, so daß die Nummer ein wirkungsvolles Agitationsmittel für die Zollkampagne darstellt. Das farbige Titelbild „Picknick in Ostelbien" weist in satirischer Zuspitzung auf den Gegensatz zwischen dem Kleinbauerntum und der ostelbischen Junkerschaft hin; das farbige Rückbild „Zustände in Deutschland nach Beseitigung der Handelsverträge" zeigt die Zunahme der Auswanderung als Folge des Niederganges der Industrie. Auf dem schwarzen Vollbild „Deutsche Heimatspolitik" wird das Hörigkeitsverhältnis verspottet, in welches sich Bülow dem Agrariertum gegenüber begeben hat. Wir erwähnen sodann noch die Bilder „Neueste Attraktionen von Barnum u. Bailey", „Michel und die Agrarratte", sowie die Gedichte „Raubritter", „Zuckerschmerzen", „Die beiden Gracchen" und die satirische Skizze „Ein Kostümfest in der Wilhelmstraße". Der Preis dieser zehn Seiten starken Nummer ist 10 Pfg. und kann dieselbe durch die Buchhandlung „Volksstimme" und deren Kolporteure bezogen werden. —

Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pfg.)

Naturheilverein Buckau. Mitglieder-Versammlung abends 8½ Uhr im „Schwarzen Adler". — 29

Arbeiter-Turnverein „Angola", Alte Neustadt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8½ Uhr, in der „Krone". — 15

Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag u. Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Thalia", Dorotheenstr. 14. Damenabteilung Mittwochs 8—10 Uhr daselbst. — 2

Gr.-Ottersleben. Die Gesangsstunden des Männer-Gesangvereins finden von jetzt ab jeden Dienstag abend von ½9 Uhr bei Friedrich Strumpf statt. Auch werden dortselbst neue Mitglieder aufgenommen. — B2

Sozialdemokratischer Verein Olvenstedt. Zahlabend am Dienstag, den 8. April, bei Schinke. 1

Marktberichte.

Magdeburg, 5. April. Weizen in Shirriff und Sommerware 164—167 Mk., Rauhweizen fehlt. Roggen 144—148 Mk. je nach Lage der Station bezahlt. Gerste, Landware 150—155 Mk. Chevaliers 155—170 Mk., feinste Ware über höchste Notiz gesucht, aber kaum vorhanden. Hafer 155—160 Mk. bezahlt. Erbsen, Victoria 210—225 Mk. gehandelt. Mais miged fehlt, runder loco 119—120 Mk., auf Lieferung 117—118 Mk., beschädigter 85—100 Mk. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—24,00. Speisebohnen (weiße) 19,00—36,00. Linsen 20,00—38,00. Eßkartoffeln 5,50—6,50. Richtstroh 6,50—7,00. Krummstroh 5,20 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Tymotheum ———. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0.96—1,04, von der Keule 1.40—1.60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,30—1,50, Kalbfleisch 1.20—1.40. Hammelfleisch 1.30—1.50. Speck (geräuchert) 1.60. Eßbutter 2.00—2.40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3.00—3.60. —

ob ich ihn zur Justiz oder zur Verwaltung gehen lassen soll . . . Gleb sein Herrn die Hand, glaubt, daß Sein guter Freund sich Seiner erinnere."

Frau Bouchard hatte inzwischen der Lingebulo in ihren Handschuh gebissen. Nun sprang sie auf, schlängelte sich zum hintern Fenster durch und winkte Herrn d'Escorailles durch einen Blick heran. Der Gatte war schon dort, stützte die Ellenbogen aufs Fensterbrett und genoß die Aussicht. Das Haus der großen Klaftonienbäume vor den Tuilerien drüben zitterte im warmen Sonnenschein, und vom Pont Royal bis zum Pont de la Concorde glitzerten die blauen Fluten der Seine hell herüber.

Frau Bouchard drehte sich plötzlich um und rief:

"Ich, Herr Rougon, kommen Sie doch bloß mal her!"

Rougon beeilte sich, ihr zu gehorchen und trat den Herren stehen. Herr Du Poisat aber, der der jungen Frau geschlaft war, zog sich diskret zurück und begab sich zu den Herrn hinüber aus Mitleidsinfer.

"Sehen Sie nur dort den Liegestuhl, um ein Haar wäre er eben gestolpert!" plauderte Frau Bouchard.

Rougon war so liebenswürdig, in der Sonne stehen zu bleiben, bis Herr d'Escorailles auf einen neuen Blick der jungen Frau hin zu ihm sagte:

"Herr Bouchard will abgehen. Wir haben ihn hergebracht, damit Sie ihm vernünftig zureden."

Nun sehte Herr Bouchard auseinander, daß er Lunrecht nun einmal nicht ertragen könne.

"Ja, Herr Rougon, ich habe meine Kanzlei als expedierender Sekretär im Ministerium des Innern begonnen und habe es zum Bureauvorsteher gebracht, ohne meine Stellung durch Nichten zu verscharten . . Seit 47 bin ich Bureauvorsteher. Wohlan! Sinnfinal ist der Wolfen eines Abstimmungsfesters letzten vatant geworden, hiermit unter der Republik und einmal unter dem Kaiserreich, und kein Minister hat an mich wrd an meine Sympathie gedacht, obwohl ich hängt an der Rechte hin . . . Nun sind auch Sie nicht mehr da und können mir Ihr Versprechen nicht mehr halten, da nehme ich lieber meinen Abschied."

Rougon mußte ihn beruhigen. Der Kosten war noch nicht ausbereitet belegt, und wenn er ihm jetzt diesmal noch entgehen sollte, na, so war doch eben bloß die Gelegenheit verpaßt und die Gelegenheit kam sicher wieder. Dann ergriff er Frau Bouchards Hände und sagte ihr in vaterlichem Tone Gerechtigkeit. Das Haus des Bureauvorstehers war das erste gewesen, wo er noch kleiner Zukunft in Paris Zutritt gefunden hatte. Dort hatte er den Oberten, einen Sohn des Generalen, kennen gelernt. Als Herr Bouchard dann im Alter von bierunbfünfzig Jahren seinen Vater beerbt hatte und sich plötzlich das Vermögen zu Gutsen helfen in ihm regte, war Rougon Trauzeuge bei seiner Verehelichung mit Fräulein Adele Desbiaries, der Tochter eines reichen Lederfabrikanten in Nambouillet. Der Bureauvorsteher hatte ein jüngeres Mädchen aus der Provinz zur Frau haben wollen, weil er auf

sie aber durch den Tod eines Bruders des Verstorbenen plötzlich Erbanrechte erhalten hatten, schrieen sie über Erbschleicherei und als sich die Schwesternschaft an den Staatsrat um die Genehmigung wandte, das Legat annehmen zu dürfen, verließen sie ihre alte Heimatstadt Plassans und eilten nach Paris, um ihre Angelegenheit aus der Nähe betreiben zu können. Sie wohnten im Hotel du Perigord in der Rue Jacob. Die Sache zog sich aber schon sechs Monate lang hin.

„Uns ist recht traurig zu Mute," seufzte Frau Charbonnel, während Rougon den Brief las. „Ich wollte von dem Prozeß von vornherein nichts wissen. Aber meines Mannes stehende Rede war, mit Ihrer Hilfe sei das Geld so gut wie gewonnen, Sie brauchten bloß ein Wort zu sagen und wir hätten die halbe Million in der Tasche . . . Nicht wahr, Mann?"

Der ehemalige Oelhändler wackelte verzweifelt mit dem Kopf.

„Es ist ja ein schönes Stück Geld," fuhr die Frau fort, „und da lohnte sich's schon, alles darum auf den Kopf zu stellen . . . Ach ja! mit unserem ruhigen Leben ist es vorbei! Denken Sie sich bloß, Herr Rougon, nicht mal reine Servietten wollte uns das Stubenmädchen gestern geben! Das muß mir passieren, mir, die ich in Plassans fünf Schränke voll Leinenwäsche habe."

So ging das Klagelied fort. Sie konnte Paris überhaupt nicht leiden. Nur auf acht Tage hatten sie herkommen wollen, von Woche zu Woche hatten sie gehofft, wieder abreisen zu können und sich deshalb auch gar nichts nachschicken lassen. Noch war kein Ende abzusehen, aber hartnäckig blieben sie in ihrem schlechten Hotel wohnen, aßen, was ihnen vorgesetzt wurde, und saßen ohne Wäsche, ja fast ohne Kleidung da. Nicht einmal eine Bürste hatten sie, und Frau Charbonnel mußte sich mit einem zerbrochenen Kamme kämmen. Manchmal saßen sie auf ihrem kleinen Koffer und weinten vor Müdigkeit und Wut.

„Und was für Leute in unserem Hotel verkehren!" flüsterte Herr Charbonnel und machte große, verschämte Augen dabei. „Neben uns wohnt ein junger Mann, da bekommen wir Dinge zu hören! . . ."

Rougon faltete den Brief wieder zusammen.

„Meine Mutter rät Ihnen verständigerweise zur Geduld. Auch ich kann Ihnen nur empfehlen, sich mit einer frischen Portion Mut auszurüsten . . . Ihre Angelegenheit scheint mir aussichtsvoll zu stehen; aber freilich wage ich Ihnen jetzt, wo ich abgegangen bin, nichts mehr zu versprechen."

„Wir reisen morgen nach Hause!" rief Frau Charbonnel in einem Verzweiflungsausbruch.

Kaum aber hatte sie diesen Schrei ausgestoßen, so wurde sie leichenblaß, und Herr Charbonnel mußte sie stützen. Stumm und mit zitternden Lippen sahen sie einander an, am liebsten hätten sie geweint. Es wurde ihnen ganz schwindlig zu Mute, als wenn die fünfmalhunderttausend Frank vor ihren Augen plötzlich ins Bodenlose gefallen wären.

Rougon redete ihnen gut zu.

„Sie haben mit starken Gegnern zu thun. Bischof Rochart ist persönlich von Faverolles nach Paris gekommen, um das Gesuch der „Schwestern von der heiligen Familie" zu unterstützen. Sonst hätten Sie schon längst gewonnen. Die Geistlichkeit ist aber heute leider allmächtig . . . Allein, wenn ich auch nicht mehr da bin, so sind doch noch Freunde von mir da, und ich hoffe Ihnen dienen zu können, wenn ich auch selber nicht hervortrete. Sie haben so lange gewartet, und wenn Sie morgen abreisen . . ."

„Wir bleiben, wir bleiben!" stammelte Frau Charbonnel hastig. „Ach, Herr Rougon, diese Erbschaft kommt uns teuer zu stehen!"

Rougon ging rasch wieder an seine Akten. Befriedigt sah er sich im Zimmer um. Er war herzlich froh, daß er nun niemand mehr erblickte, der ihn in eine Fensternische schleppen konnte: die ganze Bande war satt gefüttert. In wenigen Minuten hatte er seine Arbeit tüchtig gefördert. Er geriet in eine besondere, ihm eigentümliche Heiterkeit, in der ein gut Stück Roheit steckte: er machte sich über die Leute lustig. Das war seine Rache für ihre Quälereien. Eine Viertelstunde lang ward er für seine Freunde zur wahren Geißel und hatte eben doch noch ihre Geschichten so geduldig angehört. Er trieb es so arg, daß sich die Augen der hübschen Frau Vouchard, die er besonders grausam behandelte, mit Thränen füllten, während sie ihre Lippen zu lächeln zwang. Die Freunde lachten, sie waren an solche Kenlenschläge gewöhnt und ihre Angelegenheiten standen niemals besser, als wenn Rougon sie die Faust fühlen ließ.

Da klopfte es leise an die Thür. Delestang wollte öffnen, er aber rief ihm zu:

„Nein, nein, machen Sie nicht auf! Will man mich denn zum Narren haben! Mein Kopf ist jetzt schon ganz wüst."

Nun wurde heftig an der Thür gerüttelt.

„Oh, wie wollte ich den Kerl, den Merle zum Teufel jagen, wenn ich bliebe," murrte er zwischen den Zähnen.

Das Klopfen hörte auf. Plötzlich aber öffnete sich eine kleine Thür in einer Ecke des Kabinetts, und ein riesiger, blauer Seidenrock kam zum Vorschein, der sich rückwärts hineinschob. Dieser helle, mit Bandschleifen überladene Seidenrock ragte so einen Augenblick lang zur Hälfte ins Zimmer hinein, und weiter war nichts sichtbar. Nur eine schwache Frauenstimme hörte man lebhaft draußen sprechen.

„Herr Rougon!" rief die Dame und zeigte nun endlich ihr Gesicht.

Es war Frau Correur; sie trug einen Hut, der mit einem Busch Rosen besetzt war. Rougon kam in voller Wut, mit geballten Fäusten heran, als er aber Frau Correur erblickte, ließ er die Schultern sinken, machte einen krummen Buckel und schüttelte ihr die Hand.

„Ich fragte Merle, wie es ihm hier ginge," sagte Frau Correur und blickte den langen Teufelskerl von Diener, der lächelnd dastand, zärtlich an. „Sind Sie zufrieden mit ihm, Herr Rougon?"

„O, gewiß!" erwiderte Rougon liebenswürdig.

traft Sehgrt und die anderen folgten ihm. Eine allgemeine Zufriedenheit fand statt.

"Wir werden Sie alle belohnen!" rief der Oberst.

"Sie dürfen sich nicht vergraben!" lachten mehrere Stimmen.

Herr Rohn aber hat durch eine Handbewegung um Schweigen, dann sprach er ein großes Wort aus:

"Sie sind nicht mehr Ihr eigener Herr, Sie gehören Ihren Freunden und Franzosen!"

Nun gingen sie endlich und Rougon konnte die Thür schließen. Er stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Doch er hatte Delestang vergessen, der hinter einem Kartonberge hervorgetrochen kam. Er hatte als gewissenhafter Freund seine Stellung dahinter verborgen beobachtet: die Kapitäre waren alle geschont. Er war ein kleiner wenig stolz auf seinen Sieg; die anderen schwatzten, er arbeitete. So nahm er denn auch mit sichtlicher Freude den Dank des Wärters hin. So nützlich wie er, sei ihm kein zweiter, lobte ihn Rougon: er habe einen Erhaltungssinn und eine Streitsmethode, die ihm große Erfolge für die Zukunft verschaffen. Und noch andere schmeichelhafte Dinge wußte ihm Rougon in einem Ton zu sagen, den man nicht anhören konnte, ob er sich über ihn lustig machte oder nicht. Dann wandte er sich um und sah einmal in alle Winkel.

"Wir sind ja fertig!" rief er, "das dank' ich Ihnen . . . Nun brauche ich Merle nur noch zu beauftragen, die Kafete da in meine Wohnung zu schaffen."

Er rief den Diener und zeigte ihm seine Kriegsapparate. Auf jede Anweisung erwiderte der Diener:

"Ja, Herr Kriegsherr!"

"Nunmtoph!" rief Rougon schließlich aufgebracht, "nenne mich doch nicht mehr Kriegsherr; ich bin's ja nicht mehr!"

Merle bereinigte sich, machte einen Schritt zur Thür und blieb dort ängstend stehen. Schließlich kam er zurück und sagte:

"Unten wartet eine Dame zu Pferde, sie möchte den gnädigen Herrn sprechen. Sie wirbe hinunterstehen, hat sie sagend gemeint, aber die Treppe sei nicht breit genug . . . Sie möchte dem gnädigen Herrn nur die Hand schütteln."

Rougon sollte schon die Hände, weil er an einen schlechten Schreck glaubte. Aber Delestang hatte zu einem Kurzentfernte hinausgelegen und kam mit sehr erregtem Gesicht zurück.

"Kräuleln Florinbe!" flüsterte er.

Nun rief Rougon sagen, daß er heruntergekommen würde. Während er und Delestang ihre Hüte ergriffen, sah er ihn mit gewundenen Brauen argwöhnisch an. Seine Erregung war ihm unfaßbar.

"Hüten Sie sich vor den Weibern!" sagte er nachmals.

Auf der Schwelle warf er einen letzten Blick ins Zimmer. Durch die drei offen gelassenen Fenster drang leichter Sonnenschein hinein und leuchtete grell auf die ausgepackten Kartons, die herumliegenden Schub-

Ehrbarkeit hielt. Die kleine, reizende, blonde Adele war trotz ihrer unschuldigen, gar zu unschuldigen blauen Augen jetzt nach vierjähriger Ehe bereits beim dritten Liebhaber angelangt.

„Schon gut! Schon gut!" sagte Rougon und hielt ihre Händchen noch immer in seinen großen Tatzen, „grämen Sie sich nicht. Wir thun ja alles nach Ihrem Willen . . . Jules kann Ihnen schon nächster Tage sagen, wie es steht."

Er nahm Herrn d'Escorailles bei Seite und teilte ihm mit, daß er heut morgen an seinen Vater geschrieben habe, um ihn zu beruhigen. Der junge Beamte sollte nur ruhig seine Stelle behalten. Die d'Escorailles waren eine der ältesten Adelsgeschlechter von Plassans und standen im höchsten Ansehen dort. Deshalb setzte Rougon, der einst mit ausgetretenen Schuhen vor dem Hause des alten Marquis umhergelaufen war, seinen Stolz darin, den Sohn unter seine Protektion zu nehmen. Die Familie trieb einen frommen Kultus mit dem Bourbonischen Kronprätendenten „Heinrich den Fünften", gestattete aber, daß der Sohn in den Dienst des Kaisertums trat. Das brachte der „Greuel der Zeit" so mit sich.

Herr Kahn und Du Poizat hatten, um noch ungestörter zu sein, das Mittelfenster geöffnet. Dort standen sie und plauderten und sahen zu den bläulich im Sonnenstaub schimmernden Tuileriedächern hinüber. Sie tasteten vorsichtig aneinander herum und gaben nur kurze Bemerkungen von sich, auf die immer lange Pausen folgten. Rougon war zu empfindlich. Die Rodriguez-Geschichte hätte sich so leicht einrenken lassen, er hätte sich darüber nicht so aufzuregen brauchen. Herr Kahn blickte träumerisch vor sich hin und flüsterte schließlich leise, als wenn er mit sich selbst spräche:

„Man weiß wohl, daß man stürzt, aber man weiß nie, ob man wieder aufsteht."

Du Poizat that so, als hätte er nichts gehört. Erst lange nachher meinte er:

„O! er ist ein Bursche von riesiger Kraft."

Da drehte sich der Abgeordnete rasch um und redete hastig auf ihn ein:

„Mag ja alles sein! Und doch habe ich, unter uns gesagt, seinetwegen Furcht. Er spielt mit dem Feuer! . . . Gewiß, wir sind seine Freunde und denken nicht daran, ihn jetzt im Stich zu lassen. Aber ich will nur hervorheben, daß er bei der ganzen Geschichte nicht im mindesten an uns gedacht . . . Sehen Sie mich zum Beispiel an! In meinen Händen ruhen die wichtigsten Interessen; jetzt sind sie einfach preisgegeben durch seinen eigensinnigen, unüberlegten Schritt. Er dürfte gar nicht einmal böse sein, wenn ich jetzt an eine andere Thür anpochen würde. Nicht wahr? Denn schließlich trage ich nicht bloß allein den Schaden, sondern die ganze Bevölkerung meiner Heimat."

„Dann muß man eben an eine andere Thür anpochen," erwiderte Du Poizat und lächelte.

„Als wenn das überhaupt noch ginge!" rief Herr Kahn und platzte in einem plötzlichen Wutanfall mit der Wahrheit heraus. „Der verdammte Kerl hat einen ja mit aller Welt verfeindet. Wer zu seiner Bande gehört, der hat ein Plakat auf dem Rücken, der ist gezeichnet."

Er beruhigte sich wieder, stöhnte und blickte nach dem Triumphbogen hinüber, dessen graue Steinmassen aus dem grünen Teppich der elyseischen Felder auftauchten.

„Was soll ich anfangen?" fuhr er besänftigt fort, „kann ich was für meine Hundetreue!"

„Die Treue ist der Weg der Ehre," sagte die militärische Stimme des Obersten, der seit einem Augenblick hinter den Herren stand.

Du Poizat und Herr Kahn traten zur Seite, um dem Obersten Platz zu machen, und dieser fuhr fort:

„Rougon wird heute unser Schuldner. Rougon ist nicht mehr sein eigener Herr!"

Das war der richtige Ausdruck für die Empfindung, die alle beseelte. Ja, Rougon war nicht mehr sein eigener Herr. Das mußte ihm auch ganz offen gesagt werden, damit er seiner Pflicht inne werde. Die drei senkten die Stimme, verteilten die Rollen in ihrem Komplott und machten einander Mut und Hoffnung. Zuweilen aber drehten sie sich um, warfen einen spähenden Blick in das weite Kabinett und versicherten sich, ob auch nicht ein anderer Freund den Großen zu lange in Beschlag nehme.

Der Heros hob jetzt die Akten vom Boden auf und plauderte dabei mit Frau Bouchard weiter. Inzwischen aber war unter Herrn und Frau Charbonnel, die bis dahin still und gedrückt in ihrem Winkel gehockt hatten, ein kleiner Streit ausgebrochen. Schon zweimal hatten sie vergebens versucht, sich Rougons zu bemächtigen, der sich zuerst vom Obersten und dann von der jungen Frau hatte entführen lassen. Herr Charbonnel schob endlich seine Frau ihm zu.

„Heute früh haben wir einen Brief von Ihrer Mutter erhalten . . ." stotterte sie.

Er ließ sie nicht ausreden, ließ noch einmal seine Akten ohne allzugroße Ungeduld in Stich und führte das Ehepaar selbst in die rechte Fensternische.

„Wir haben einen Brief von Ihrer Mutter erhalten," wiederholte Frau Charbonnel nochmals.

Sie wollte ihm den Brief vorlesen, er nahm ihr ihr aber aus der Hand und überflog ihn rasch. Madame Felicitas, so wurde Rougons Mutter in ihrem kleinen Wohnort allgemein genannt, protegierte das Ehepaar, das in Plassans früher ein Oelgeschäft betrieben hatte. Sie hatte sie an ihren Sohn empfohlen, als sie ein Gesuch beim Staatsrat einreichten. Ein entfernter Vetter von ihnen, ein Herr Chevassu, der in Faverolles, der Hauptstadt des Nachbardepartements, als Notar gelebt hatte, war gestorben und hatte sein ganzes Vermögen, eine halbe Million Frank, den „Schwestern von der Heiligen Familie" hinterlassen. Herr und Frau Charbonnel hatten zwar nie auf die Erbschaft gerechnet, da

Merle lächelte noch immer scheinheilig und blickte beständig auf Frau Correurs fetten Hals. Sie warf den Kopf zurück, und drückte mit der Hand die Frisur an den Schläfen zurecht.

„Das freut mich, mein Sohn," sagte sie. „Wenn ich einen wo unterbringe, wünsche ich, daß jeder zufrieden ist . . . Und wenn Sie mal einen guten Rat brauchen, dann besuchen Sie mich, Sie wissen schon, morgens zwischen acht und neun. „Na, halten Sie sich brav!"

Sie trat ins Zimmer. „Es geht doch nichts über gediente Soldaten," meinte sie zu Rougon.

Nun ließ sie ihn nicht mehr los, sondern trippelte neben ihm her durchs ganze Zimmer, bis sie ihn zum Fenster in der andern Ecke geschleppt hatte. Dabei zankte sie ihn aus, daß er die Thür nicht aufgemacht hatte. Wenn Merle nicht schließlich nachgegeben und sie durch die kleine Thür eingelassen hätte, so hätte sie wohl draußen bleiben müssen? Nur der liebe Gott wisse, wie nötig sie ihn sprechen müsse; er könne doch unmöglich so fortgehen, ohne ihr zu sagen, was ihre Gesuche machten. Bei diesen Worten zog sie ein kleines, sehr vornehm in rosa Moiree gebundenes Notizbuch aus der Tasche.

„Ich habe den „Moniteur" heute erst nach dem Frühstück gelesen," sagte sie. „Natürlich nahm ich mir gleich eine Droschke . . . Wie steht es also mit der Angelegenheit der Frau Leturc, der Hauptmannswitwe, die einen Tabakstrafik haben möchte? Ich habe ihr für nächste Woche Bescheid versprochen . . . Und wie steht es mit der Angelegenheit des Fräuleins . . . Sie wissen schon . . . des Fräuleins Hermine Billecoq, die in St. Denis ihre Erziehung erhalten hat, und die von einem Offizier verführt worden ist, der sie heiraten will, wenn ein Wohlthäter die vorschriftsmäßige Mitgift vorschießt. Wir haben an die Kaiserin gedacht . . . Und was kann ich all den Damen, die nun schon seit Monaten warten, der Frau Chardon, der Frau Testaniere, der Frau Jalaguier sagen?"

Rougon antwortete ihr ruhig, setzte ihr die Gründe für die Verzögerung auseinander und ging auf die kleinsten Einzelheiten dabei ein. Doch gab er Frau Correur zu verstehen, daß sie von nun an viel weniger auf ihn rechnen dürfe. Da gebärdete sie sich ganz trostlos. Sie sei andern Leuten immer so gern gefällig, was solle sie nun mit all' den Damen anfangen! Dann kam sie auf ihre persönlichen Verhältnisse zu sprechen, obwohl sie Rougon sehr genau bekannt waren. Sie erzählte wieder einmal, daß sie eine geborene Martineau sei und von einer sehr guten Familie der Vendee, den Martineau in Coulonges, abstamme, in der sich, wie sich feststellen lasse, das Notariat sich siebenmal vom Vater auf den Sohn vererbt habe. Dagegen sprach sie sich niemals klar darüber aus, wie sie zu dem Namen Correur gekommen war. Sie war im Alter von vierundzwanzig Jahren mit einem Schlächtergesellen durchgegangen, mit dem sie sich einen Sommer lang Stelldichein unter einem Schuppen gegeben hatte. Ihre Flucht aus dem Elternhause hatte im ganzen Lande auf lange das peinlichste Aufsehen gemacht, und aus Gram darüber war ihr Vater sechs Monate später gestorben. Seitdem lebte sie in Paris und

war für ihre Familie tot. Zehnmal schon hatte sie ihrem Bruder geschrieben, der jetzt das Notariat bekleidete, aber keine Antwort erhalten. Nach ihrer Meinung war ihre Schwägerin an diesem Schweigen schuld. Sie sagte ihr nach, daß sie eine „Pfaffenschürze" sei und den „dummen Martineau" an der Nase herumführe. Wie Du Poizats war es auch ihre fixe Idee, nach ihrer Heimat zurückzukehren und als anständige und geachtete Frau dort wieder aufzutreten.

„Vor acht Tagen habe ich noch geschrieben," flüsterte sie, „aber ich wette, das Weib wirft meine Briefe ins Feuer . . . Freilich, wenn Martineau sterben sollte, müßte sie mir doch Thor und Thür öffnen. Sie sind kinderlos und ich hätte dann wichtige Dinge zu ordnen . . . Martineau ist fünfzehn Jahre älter als ich und soll die Gicht haben . . "

Sie änderte plötzlich den Ton und fuhr fort:

„Na, denken wir nicht d'ran . . . Jetzt gilt es für Sie zu arbeiten, nicht wahr, Eugen? Wir werden unsere Schuldigkeit thun, darauf können Sie sich verlassen . . . Denken Sie noch an 51?"

Rougon lächelte und sie drückte ihm mütterlich beide Hände. Da neigte er sich zu ihrem Ohr herab und flüsterte:

„Wenn Sie Gilquin sehen sollten, so sagen Sie ihm doch, daß er endlich vernünftig werden solle. Hat er es nicht letzte Woche fertig bekommen, sich auf mich zu berufen, als er auf die Polizeiwache gebracht wurde! Ich sollte ihn frei machen!"

Frau Correur versprach mit Gilquin zu reden. Er war auch einer ihrer früheren Mieter und hatte gleichzeitig mit Rougon im Hotel Vanneau gewohnt. Für gewisse Aufträge war er eine unbezahlbare Kraft, im übrigen aber ein lockerer Vogel, der seinen Bekannten große Verlegenheiten bereitete.

„Ich mache, daß ich fortkomme, meine Droschke wartet unten," sagte sie laut und ging lächelnd bis zur Mitte des Zimmers.

Dort blieb sie aber noch einige Minuten stehen. Offenbar wünschte sie, die Bande zu gleicher Zeit, wie sie, gehen zu sehen. Um sie zum Rückzug zu bewegen, erbot sie sich sogar, jemand in ihrem Wagen mitzunehmen. Der Oberst nahm an, und es wurde ausgemacht, daß der kleine August zum Kutscher auf den Bock steigen sollte. Nun begann ein allseitiges Händeschütteln. Rougon stellte sich an die weit geöffnete Thür, und beim Vorbeigehen drückte ihm jeder nochmals sein Beileid aus. Herr Kahn, Du Poizat und der Oberst machten lange Hälse und flüsterten ihm leise ins Ohr, er solle sie nicht vergessen. Herr und Frau Charbonnel standen schon auf der ersten Treppenstufe, und Frau Correur plauderte mit Merle. Frau Bouchard aber ließ ihren Gatten und Herrn d'Escorailles in einiger Entfernung auf sich warten. Sie weilte noch bei Rougon und sah sehr verführerisch und hingebend aus, als sie ihn fragte, wann sie ihn denn einmal in seiner Wohnung in der Rue Marbeuf ganz allein sprechen könne, denn wenn noch andere Leute da wären, sei sie immer so schüchtern. Als aber der Oberst diese Frage hörte, machte er

Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ hofft, daß das Gesuch abgelehnt werde. Das alldeutsche Blatt scheint zu vergessen, daß das Gesuch und gar erst die etwaige Begnadigung der polnischen Sache mehr schaden würden wie jahrelange Einkerkerungen. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Bauarbeiter-Konflikt in Kiel. Die Friedensliebe der Arbeiter bekundet sich wieder einmal bei der vom Zaune gebrochenen Aussperrung, welche die Innung „Bauhütte“ in Kiel inscenierte. Freitag abend beschlossen sowohl die Maurer wie die Zimmerer einstimmig, der Anregung des Gewerbegerichts-Vorsitzenden Folge zu leisten und — obgleich die Sache für sie durchaus günstig steht — das Einigungsamt anzurufen, Anders die Herren Innungsmeister! Diese wiesen die diesbezügliche Aufforderung des Herrn Gewerbegerichtsvorsitzenden zurück und bewiesen damit, daß es ihnen nicht auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes ankommt, sondern daß sie denselben auf die Spitze treiben und die Gesellen niederzwingen wollen. Die Solidarität der Bauarbeiter allerorten wird dafür sorgen, daß den Herren ihr Geniestreich gründlich versalzen wird. —

Die Malergehilfen von Apolda sind in einen Abwehrstreik getreten, weil die Malermeister den im vorigen Jahre vereinbarten Lohntarif, der eine zehnstündige Arbeitszeit und einen Mindestlohn von 33 Pfennig pro Stunde garantierte, gekündigt haben. —

In der Möbelfabrik von Reutlinger zu Karlsruhe haben alle Arbeiter bis auf einen die Arbeit niedergelegt. Ursache ist eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. —

Zur Schneideraussperrung in München wird gemeldet daß sich eine Anzahl von Böhmen gefunden haben, die den Ausgesperrten in den Rücken fielen. Es sind junge, kaum der Lehre entwachsene Bürschchen die nicht viel Schaden anrichten können. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. April 1902.

— **Vom Grusonwerk.** Den Arbeitern des Grusonwerks, so weit sie in Werkstätten beschäftigt sind, die unter der Oberleitung des Werkführers Wagner stehen, ist es schon lange kein Geheimnis mehr, daß sie sich keiner besonderen Sympathien zu erfreuen haben, sobald sie krank werden. Diesem Umstande ist es wohl auch zu danken, daß den Leuten die Beschaffung eines Krankenscheines möglichst schwierig gemacht wird. Sie haben sich zunächst durch den Werkstattschreiber den Zettel ausstellen zu lassen, müssen mit diesem zum Werkstattingenieur und zum Meister und können erst dann im Bureau der Krankenkasse den Schein erhalten, mit welchem sie zum Arzt gehen. Bei diesem Gange bekommt der Betreffende dann ziemlich überflüssige Bemerkungen zu hören, die ebenfalls dazu dienen können, ihm das „Krankmelden“ zu verleiden. Selbst wenn die hygieinischen Zustände in den Werkstätten des Grusonwerks vorzügliche wären, hätten die Betriebsleiter usw. noch kein Recht, den Arbeitern, welche gezwungen sind, sich krank zu melden, derartige Schwierigkeiten zu machen. So ist aber das Gegenteil der Fall und darum die obige Behandlung um so verwerflicher. Wir erwarten, daß diese Notiz dazu beiträgt, Aenderung auf diesem Gebiete zu schaffen. —

— **Ein frecher Dieb.** Am Sonntag mittag kam ein gut gekleideter junger Mann in ein Haus der Yorkstraße, um zu betteln. Da der Erfolg wahrscheinlich hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben war, ging der Bursche auf den Hof, nahm in Abwesenheit des Kutschers einen dort hängenden Zügel und verschwand damit. —

— **Blinder Lärm.** Am Sonnabend abend kurz nach 8½ Uhr wurde vom Feuermelder Fahrenholtz am Sudenburger Bahnhof eine Feuermeldung abgegeben, worauf der erste Zug der Hauptwache und die Wache Sudenburg ausrückten. Die Meldung erwies sich als blinder Lärm. —

— **Edle Rache.** Am Sonnabend abend wies der Wirt V. in der Kleinen Klosterstraße zwei Männer, welche sich flegelhaft betragen hatten, aus dem Lokal. In der Nacht zum Sonntag kehrten die beiden Kumpane zurück, hoben einen Rollladen von den nach der Straße zu gelegenen Fenstern in die Höhe und zertrümmerten eine große Fensterscheibe. Nach vollbrachter That suchten sie schleunigst das Weite. —

Kleine Chronik.

Der Brief des Gattenmörders.

Ein Brief des Königsberger Gattenmörders Beck, der sich, wie gemeldet, durch Selbstmord in der Nähe von Frankfurt a. M. der irdischen Gerechtigkeit entzogen hatte, ist jetzt an die Redaktion der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ gelangt. Beck hat den Brief kurze Zeit vor seinem gewaltsamen Tode verfaßt. Das merkwürdige Schreiben ist datiert vom 2. April 1902, abends 10 Uhr, und bereits in der Nachtstunde von 10 bis 11 Uhr auf dem Frankfurter Postamt 1 abgestempelt Der Brief ist mit etwas flüchtiger, aber sicherer Hand mit Bleistift geschrieben. Auf der Rückseite des Couverts steht der Name und augenblickliche Aufenthaltsort des Absenders, dahinter deutlich erkennbar drei Kreuze. Beck teilt in dem Schreiben mit, er habe einen genaueren Bericht über die Veranlassung zu seiner That und über deren Einzelheiten an die Königsberger Staatsanwaltschaft abgehen lassen. Vollständig unerfindlich sei es ihm, weshalb Frau Meerbach inhaftiert worden sei. Alle Schuld an dem Unglück trage allein seine Frau; er empfinde im letzten Augenblick keinerlei Gewissensbisse darüber, daß er sie getötet habe. „In einer Stunde,“ so heißt es am Ende des Briefes, „werde ich mich erschießen; beim Erhalten dieser Zeilen dürfte es Ihnen schon bekannt sein.“ —

Der fromme Sanden.

Gegen den ehemaligen Direktor der Preußischen Hypothekenbank, Eduard Sanden, ist neben dem Hauptverfahren nun auch noch ein Vorverfahren wegen betrügerischen Bankrotts eingeleitet worden. Die Voruntersuchung wird wieder vom Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Müller, geführt. Der Termin zur Hauptverhandlung gegen Sanden und Genossen wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Juni stattfinden; jedenfalls werden die Vorbereitungen dahin getroffen, daß die Verhandlung bis zum Beginn der Gerichtsferien beendet sein wird. —

Kleine Tageschronik. Der Beginn des Sommerhalbjahres bringt in Berlin die Eröffnung mehrerer neuer Gemeindeschulen, darunter der 250ten, so daß die Zahl der Gemeindeschulen Berlins nun ein volles Vierteltausend beträgt. Zur Erreichung dieser Zahl hat es einer 75jährigen Entwicklung des Berliner Volksschulwesens bedurft. — In Frankfurt a. M. stürzte sich am Freitag ein elegant gekleideter Herr auf den Kassenboten einer Bank, um ihn zu berauben. Passanten eilten jedoch rasch hinzu und der Fremde mußte die Flucht ergreifen. Später verhaftete die Polizei den Verbrecher, der seinen Namen verschweigt. — In Hamburg wurde auf der Merseburgstraße die Landstreicherin Bruhns Sonntag morgen sterbend aufgefunden. Sie konnte eben noch aussagen, daß sie durch einen Mann Namens Jacobs niedergeschlagen und ihrer Barschaft beraubt worden sei. Jacobs ist flüchtig. — Das Kriegsgericht in Breslau verurteilte den Musketier Heinol vom Infanterie-Regiment Nr. 156 in Brieg wegen Fahnenflucht, Unterschlagung, Diebstahls und Freigabe von Dienstsachen zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — In Willamowitz bei Beuthen wütete gestern eine große Feuersbrunst, wobei 20 Gebäude, davon 11 Wohnhäuser, ein Raub der Flammen wurden. Eine alte Frau und ein vierjähriges Kind verbrannten. — 177 Personen haben bei dem Durchbrechen der Barriere während des Fußballspiels in Glasgow Verletzungen erlitten und sind in Krankenhäusern aufgenommen worden. Außer den drei sofort Getöteten sind noch 17 ihren Verletzungen erlegen. — Zwei Italiener, Giuseppe und Francesco Barren aus Palermo, betrogen die Hamburger Fruchthändler Dickhut und Astheimer mittels gefälschter Connossamente über 2000 Kisten Apfelsinen um 13 000 Mark Vorschuß und ergriffen die Flucht. — In Ufa (Rußland) wurden in der letzten Nacht bei der Explosion eines Pulvermagazins ein Soldat getötet, vier verwundet. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. April 1902.

Diebstahl. Der vielmals mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Kutscher Emil Keßler aus Hertingswalde begab sich nach Verbüßung seiner letzten Strafe im August 1901 in die Gegend von Berlin und kam dann Anfang September nach hier, meldete sich aber polizeilich nicht an. Er verkehrte in den öffentlichen Häusern, machte dort größere Zechen und Geschenke und unterhielt mit einem Mädchen ein Verhältnis. Anfang November wurde er verhaftet, weil er dringend verdächtig war, in Ortschaften bei Berlin, ferner hier und in den umliegenden Dörfern zwölf schwere und einfache Diebstähle und einen versuchten schweren Diebstahl ausgeführt zu haben. Gestohlen waren mittels Einsteigens, Einbruchs und Erbrechens von Behältnissen insgesamt bar etwa 1000 Mark, drei Uhren, drei Ringe, ein Paar Schaftstiefel und zwölf Stück Cigarren. Bei der Verhaftung legte Keßler sich dem Beamten gegenüber einen falschen Namen bei. Die Diebstähle bestreitet er sämtlich. Mitangeklagt ist der ebenfalls schon öfter vorbestrafte Arbeiter Otto Bock von hier, geboren 1877, der beschuldigt wird, dem Keßler durch Aufpassen Beihilfe zum Diebstahl geleistet zu haben. Es sind 57 Zeugen geladen. Das Beweisergebnis ließ an der Schuld des Keßler keinen Zweifel aufkommen. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust, Zulässigkeit von Polizeiaufsicht und zu 6 Wochen Haft. Bock wird freigesprochen. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Berlin, 7. April. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Washington: Der deutsche Vorschlag, die Funkentelegraphie international zu regulieren, wurde dem General Greely, dem Chef des Signaldienstes, zur Begutachtung übergeben. Es verlautet, Greely sei entschieden für den Vorschlag, da es sehr gefährlich für alle Regierungen und Interessen wäre, den Vorschlag abzulehnen. Greely, heißt es, empfiehlt eine Gesetzgebung durch den Kongreß über die Privilegierung privater Funkentelegraphie und die Ermächtigung des Präsidenten, den Gegenstand auf internationalem Wege zu behandeln. Der Präsident hat den Generalanwalt angewiesen, Erhebungen über die Ursachen der Fleischverteuerung anzustellen. —

Frankfurt a. M., 7. April. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: In gut unterrichteten Kreisen erzählt man sich nach einer Blättermeldung, daß die Reisen des Ministers Kuyper nach Deutschland und des Finanzministers van Tecklenburg nach Belgien mit der Neuregelung der Zollverhältnisse in Verbindung stehen. —

Wien, 7. April. Die offiziöse „Montagsrevue“ bespricht in einem längeren Artikel die Situation auf der Balkanhalbinsel und konstatiert, daß die Großmächte, weil deren Aufmerksamkeit durch andere wichtige aktuelle Angelegenheiten in Anspruch genommen, bestrebt sind, daß die türkische Frage nicht an Aktuellität gewinne. —

Rom, 7. April. Zu der Nachricht über das Attentat auf Giolitti wird amtlich mitgeteilt, daß es sich um die That eines Irrsinnigen handle. Derselbe warf sich in Cavour auf Giolitti, derselbe entwaffnete aber den Angreifer, ohne daß er verletzt wurde. Der Irrsinnige wurde in eine Anstalt gebracht. —

London, 7. April. „Daily Expreß“ berichtet aus Petersburg: In Rußland herrscht seit einigen Tagen eine wahre Schreckensherrschaft infolge der zahlreichen Attentate gegen höhere Beamte. In amtlichen Kreisen verschweigt man diese Attentate vollständig, die Zeitungen dürfen darüber nichts bringen. Es finden jedoch täglich zahlreiche Verhaftungen statt. Gegen den Gouverneur von Finland, General Bobrikow wurden in einer Woche drei Attentate verübt, wobei er einmal leicht verletzt wurde. —

Frankfurt a. M., 7. April. Aus Dortmund meldet die „Frankf. Ztg.“: In der vergangenen Nacht stürzte auf der Zeche „Vorwärts“ ein Förderschacht von der vierten bis zur ersten Sohle ein. Die Verwaltung hofft in einigen Wochen die Betriebsstörung zu beseitigen. —

Frankfurt a. M., 7. April. Aus New-York berichtet die „Frankf. Ztg.“: Marconi traf mit dem Bankier Morse von der Finanziergruppe Morgan ein Abkommen, das die Abtretung aller Rechte für die Funkentelegraphie in Amerika vorsieht. Das vorläufige Kapital beträgt sechs Millionen Dollar. —

Frankfurt a. M., 7. April. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde von Rangierern des Güterbahnhofs ein junger Mann, welcher mit einem Mädchen sich auf dem Heimweg befand, überfallen und schwer mißhandelt und das Mädchen vergewaltigt. Zwei Rangierer, Wagner und Macherau, sitzen, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, bereits hinter Schloß und Riegel, beide sind verheiratet. —

Berlin, 7. April. Stadtrat Kauffmann empfing in der Krankenanstalt in Schöneberg den Besuch des Oberbürgermeister Kirschner. Der Oberbürgermeister fand den Patienten in einem befriedigenden Zustande. —

Berlin, 7. April. Aus Beuthen in Oberschl. wird gemeldet: Eine große Feuersbrunst wütete in der Ortschaft Willamowitz. 20 Gebäude, davon 11 Wohnhäuser, wurden ein Raub der Flammen; eine alte Frau und ein vierjähriges Kind verbrannten. —

London, 7. April. Bei einem Tribüneneinsturz in Glasgow sind im ganzen, wie sich nunmehr herausstellt, 250 Personen verletzt worden. —

London, 7. April. „Daily Telegr.“ meldet aus Petersburg: Maxim Gorki sei an Lungenentzündung erkrankt, sein Zustand sei höchst besorgniserregend. —

Paris, 7. April. (Eigener Drahtbericht.) Die spanisch-republikanischen Abgeordneten waren gestern von den französisch-sozialistischen Abgeordneten zu einem Diner eingeladen, bei welchen Reden gegen den Klerikalismus und den Monarchismus gehalten wurden. Die spanisch-republikanischen Abgeordneten sind heute nach Brüssel gereist. —

Aus dem Haag, 7. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Burendelegierten erteilten hier einen Bericht, nach dem die Engländer in Transvaal in grausamer Weise Häuser niedergerissen und Kirchen zerstört, der Bevölkerung auch hohe Steuern auferlegt haben. —

Briefkasten.

B., Löderburg. Das kommt auf den Inhalt des Versicherungsvertrages an, läßt sich also ohne Einsicht in diesen nicht entscheiden. —

H. O., Gr.-Ottersleben. Natürlich ist der Unternehmer — falls sich der Fall so verhält — ein dreister Betrüger. Der Arbeiter soll sich zunächst mit einer Beschwerde an den Landrat wenden und dann — falls er wider Erwarten dadurch nichts erreicht — bei dem Amtsgericht klagen. —

E. G., Quedlinburg. Leider hat kein Veteran einen gesetzlichen Anspruch auf Veteranenrente. Wer völlig erwerbsunfähig ist, hat nur das Recht, als Veteran eingezeichnet zu werden. Das Reich hat eine bestimmte Summe ausgeworfen und nur, soweit diese Summe langt, haben die als bezugsberechtigt eingetragenen Personen Anspruch auf den Bezug der Rente. So sorgt das „dankbare“ Vaterland für seine „tapferen Söhne“. —

R., Burg. Sie haben die Gerichtskosten einschließlich der Sachverständigengebühren zu bezahlen. —

Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter-Verband, Gr.-Salze Jedes Inserat kostet 9 Mark. —

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. -Arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstelle Gross-Salze.

Sonnabend, den 19. April, abends 8 Uhr im großen Saale des „Alten Dessauer“

erstes Stiftungsfest

2747

verbunden mit Instrumental- u. Gesangskonzert, kom. Vorträgen u. leb. Bildern

unter Mitwirkung des **Arbeiter-Gesangvereins Sangeslust.** — Nachdem **Ball.**

Sämtliche Gewerkschaften von Salze, Schönebeck und Umgegend sind hierzu freundlich eingeladen. Programme sind bei sämtlichen Hilfskassierern zu haben.

Das Festkomitee.

Schulartikel empfiehlt die **Buchhandlg. Volksstimme.**

Zuggardinen-Einrichtungen

zum Verstellen, von 48 Pfg. an.

Gardinenstangen, hell und dunkel, **Gardinenrosetten** von 10 Pfg. an, **Handtuchhalter, Küchenrücke, Rahmen u. Leisten** von 50 Pfg. an, **Schlüsselbretter** usw., sowie eine große Auswahl in emaillierten **Geschirren, Haus- u. Küchengeräten, Kurz- u. Spielwaren, Reise-Andenken und Gelegenheitsgeschenke** empfiehlt billigst

Auguste Anderfuhr, Schönebeckerstr. 42.

Dem geehrten Publikum von **Neustadt** zur Nachricht, daß ich mein

Schuhwaren-Geschäft

von Friedrichstr. 10 nach **Lübeckerstr. 29** verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen dankend, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin zuteil werden zu lassen. 808

Hochachtungsvoll

Karl Eisner,

Allgemeine Ortskrankenkasse Halberstadt.

Zu der am Dienstag, den 15. April 1902, abends 8½ Uhr, in der „Münchener Bierhalle", Gerberstraße 15, stattfindenden 2744

General-Versammlung

werden hierdurch die Vertreter der Herren Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu zahlreichem Besuch eingeladen. Tages-Ordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Revisorenbericht und Decharge-Erteilung. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.
Aug. Winter, Vorsitzender. **Karl Friedrich**, Schriftführer.

Neustadt Neuhaldenslebenerstr. 45 **Neustadt**

Bringe meine Wasch- u. Plätt-Anstalt

in empfehlende Erinnerung. Achtungsvoll
2703 **Antonie Keil.**

1881 **Laval-Wichse** Ueberall zu haben

giebt unvergleichlich schönen Glanz.

Privat-Pfand-Leih Haus
Carl Haacke
Sudenburg
18 Kroatenweg 18

beleiht
Herren- u. Damen-Garderobe
Bett- und Leibwäsche
Uhren
Gold- und Silberwaren
sowie 2646
Cigarren, Nähmaschinen
und
alle Wertgegenstände.

Kauft nur **Weidemann's** russischen Knöterich, seit 1883 nach Weidemann's eigenem Verfahren präpariert. Vorrätig in Apotheken und Droguerien, die durch Schaufenster-Plakate erkenntlich; man beachte unbedingt **beim Einkauf des Thees** die nebenstehende Schutzmarke und die auf den Plakaten abgebildete Originalpackung, da Weidemann's Packung, Schutzmarke, Litteratur 2c. 2c. nachgeahmt werden. **Vor wertlosen Nachahmungen des patentamtlich geschützten Weidemann's russischen Knöterich wird hiermit ausdrücklich gewarnt.** Wo nicht erhältlich, direkt von E. Weidemann in Liebenburg am Harz.

BRUSTTHEE E. W. SCHUTZ-MARKE.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von **Neustadt** zur Nachricht, daß ich **Morgenstraße 24** eine

Rind- und Schweineschlächterei

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich Beehrenden in jeder Weise zufrieden zu stellen und bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll
2749 **Carl Kahl.**

Groß-Ottersleben.

Als Hebamme

empfiehlt sich 2707
Frau Thiele, Bäckerstraße 3.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Fernsprech-Anschluß 1409.

Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3½—7½ Uhr.

Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

---

1 Abrippe rin sofort gesucht 2798
P. Meissner, Cigarrenfabrik.

Suche für meine Cigarrenfabrik einen 2746
Lehrling.
Carl Wulsch, Sudenburg
Halberstädterstraße 39.

Tüchtige Ausputzer
sucht **A. Rosenburg**, Ankerstr. 1.

Schuhwaren! 2608
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stamm. Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Rechts-Bureau
Sudenburg, Wolfenbüttlerstr. 12.
Auskunft in Rechtssachen, sowie Anfertigung von Klagen, Eing. 2c.
August Holzhausen
früher langj. Kanzlist in Anw.-B.

Ein Sofa zu verkaufen Katharinenstr. 2/3, part. links.

Besohlte Militärstiefeln
kurze u. lange u. Segeltuchschuhe billig
Heinr. Credecke, Katharinenstr. 5.

---

1 Bettstelle
1 Matratze m. Keil
1 2thüriger Kleiderschrank
1 Tisch
2 Stühle
Anzahl. 10 Mk.
Abzahlung wöchentl. 1 Mk.
S. Osswald
Magdeburg 2697
Alte Ulrichstraße 14

Erstklassige Fahrräder
Deutsches Fabrikat
1 Jahr Garantie
so lange der Vorrat reicht
Mk. 98.00 per Stück.
Apfelstr. 16, 1 Tr.
2575

---

18 Blauebeilstraße 18
Damen- und Herren-Kleider
werden sauber und bei mäßigen Preisen gereinigt und gefärbt. Stoffe zum Dekatieren für Geschäfte per Meter 5 Pf.
H. Munderloh. 2224
18 Blauebeilstraße 18
Fabrik Groß-Ottersleben.

Verlangen Sie frei und umsonst Hauptcatalog über Parade-Fahrräder u. Zubehörteile, welche die besten u. dabei allerbilligsten sind.
= Wiederverkäufer gesucht. =
A. Rose, Magdeburg.
Aeltestes Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft. — Gegr. 1855.

Eine gebr. Plüschgarnitur zu verk. Katharinenstraße 2/3, im Möbellager

---

Specialarzt
für
Haut- u. Beinleiden
Dr. med. O. Friede
(vormals Dr. Lasker-Institut)
Magdeburg, Breiteweg 268.
Sprechst.: 9—12, 3—6, Sonntag 9—12. Montag und Donnerstag keine Sprechstunden.

Zahn-Atelier
R. Zimmermann
Magdeburg-Neue Neustadt
Lübeckerstraße 29, 1 Tr., Straßenbahn-Haltestelle Fabrikenstraße.
Nur gegen Abgabe dieser Annonce! 2748

Ein Gebiß mit 1 Zahn 3.50 Mk.
Ein Gebiß mit 2 Zähnen 6.00 Mk.
Ein Gebiß mit 3 Zähnen 7.50 Mk.
Ein Gebiß mit 4 Zähnen 8.00 Mk.
Ein Gebiß mit 5 Zähnen 8.75 Mk.
Ein Gebiß mit 6—12 Zähnen à Zahn 1.50 Mk.
Ein ganzes Gebiß mit 28 Zähnen 60.00 Mk.

Auf Wunsch Teilzahlung ohne Preiserhöhung.
Anzahlung 3 Mk., Abzahlung wöchentlich 1 Mk.
10jährige schriftliche Garantie.
Zahnziehen umsonst bei Bestellung von künstlichen Zähnen.

August Schumm
Neue Neustadt
Neuhaldenslebenerstr. 4.

Calbe a. S. Dem hochgeehrten Publikum von Calbe und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich von heute ab alle in mein Fach schlag. Arbeiten selbständig ausführe. Bitte bei Bedarf sich meiner gütigst erinnern zu wollen.
Friedrich Lorenz, Dachdecker
2745 Barbyerstraße 74.

Halberstadt.
Zum Schulanfang! Schulbücher neue und gebrauchte, Schreib- und Zeichenhefte, Lineale, Federkasten, Reißschienen, Reißzeuge, Reißbretter, Schultaschen Schulmappen (in der Hand und auf dem Rücken zu tragen), Bücherträger, Stahlfedern, Federhalter, Bleifedern, Zuckerdüten. Schreibhefte, Dutzend schon von 90 Pfg. an. Um gütige Beachtung beim Einkauf bittet **W. Krankenhagen,**
6157 Johannesbrunnen 6.

Noch einige Exemplare der viel verlangten Festschrift:

Freie Ostern!

à Nr. 10 Pfg.
sind wieder eingetroffen in der
Buchhandlg. Volksstimme.

Großes Brot

à Stück 50 u. 70 Pf.
(10 Prozent Rabatt)
empfiehlt
Bruno Hennig
2685 **Bäckermeister**
Sudenbg., Schöningerstr. 17-18.

Rindfleisch, Hammelfl., Kalbfl. 60 Pf. Schweinefleisch und Flomen 70 Pf. bei **Brüggemann**, Fürstenstr. 18

Privatmittagstisch, 40 Pf. u. bill. Wilhelmst., Matthisonstr 14 p. Schulz.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Dienstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Mittwoch: Wirsingkohl m. Rindfleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.
Freitag: Schmorkohl, Salzkartoffeln und Würstchen.
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Neueweg 1/2.

Dienstag: Brühsuppe mit Nudeln, Reispudding mit Fruchtsauce, oder Brotweinsuppe, Rouladen und Kartoffelbrei.
Mittwoch: Hafergrützsuppe, Braunkohl, Karbonade und Salzkartoffeln, oder Grünkernsuppe, gefüllte Zwiebeln und Salzkartoffeln.
Donnerstag: Brühsuppe à la Jardiniere oder Prinzensuppe, Schmorbraten, Salzkartoffeln, Kohlrüben oder Maccaroni.
Freitag: Kartoffelsuppe, Sauerkohl mit Erbsbrei und Pökelfleisch, oder Mocturtelsuppe, Hecht à la Kardinal und Salzkartoffeln.

Wohnung sof. zu vermiet., gleich zu beziehen. Zu erfrag. bei Karl Zähle, Fermersleben, Schönebeckerstr. 37a.

Möbl. Zimmer, s. Eg., Thiemstr. 13, p. 3.

Nur noch 4 Wochen in Magdeburg Auf der Durchreise nach Kopenhagen.
2750

Großer russischer
Cirkus Beketow
an der Königstraße.

Heute abend 8 Uhr:
Brillante Vorstellung.
Sensations-Programm neu für Magdeburg.
Direktor **Beketows** eigenartig. Freiheitsdressuren. **H. Gaberel** der anerkannt bedeutend. Schulreiter der Gegenwart. **Mlle. Feodora**, Schulreiterin ersten Ranges. **Herr H. Althoff**, der beste Jockey des Kontinents auf dem 50 cm breiten Rande der Manege. **Trio Hernandez**, Luft-Trempolin-Akt. **Mlle. Beketow u. Herr Fontana**, einzig dastehend. Doppel-Jockey. Sämtl. Reitkünstler u. -Künstlerinnen. **Herr Nino**, der moderne Gladiator. **Freres Dekock**, Hand- und Kopf-Equilibristen. **Herr E. Gautier** m. d. Riesen-Elefanten Jimbo II. Sämtl. Clowns u. Auguste mit neuen Späßen. U. a. **Villand, Gontard, Talep, Fredety** 2c.
Außerdem viele Neuheiten.
Jed. Sonntag 2 Vorstellg. 4 u. 8 Uhr
Alles Nähere die Zettel u. Säulen.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 8. April 1902.
Figaros Hochzeit.

Walhalla.
Ein **Programm**, wie es von **keiner Konkurrenz** geboten werden kann.
Ein **Programm**, welches sich durch seine
Güte und Reichhaltigkeit
selbst empfiehlt.
Siehe **Anschlagsäulen u. Austragezettel.**
Billets in den meisten Cigarrenläden erhältlich.

Dem **Heinrich Grätz**schen **Ehepaar** die herzlichsten Glückwünsche zur silbernen Hochzeit. 816
Familie Ad. Grätz.

Standesamt.

Magdeburg, 4. April.

Aufgebote: Gutsbes. Heinr. Gust. Franz Remme m. Frieda Sophie Binde in Wolterslage. Modelltischl. Friedr. Karl Herm. Blättermann hier mit Lina Marie Oertel in Hettstedt. Sattler und Tapez. Aug. Heinr. Karl Weber in Hasserode mit Minna Friederike Schreiber in Wernigerode. Stellmach. Karl Wilh. Adolf Garlipp hier mit Ida Auguste Bethge in Uellnitz. Schiffer Friedr. Wilh. Otto Miehe in Karlbau mit Luise Wunderlich in Schönebeck. Schloss. Alb. Ernst Friedr. Doetz in Neustadt mit Elise Duchstein in Bernburg. Bureauvorst. Max Rud. Looße hier mit Amalie Hedwig Klara Winter in Chemnitz. Dienstknecht Ludwig August Karl Heinecke in Baben mit Anna Emma Helene Luise Lühmann in Arneburg. Fabrikschuhmach. Gust. Freye mit Luise Brand in Berlin. Molkerei-Betriebsleiter Franz Otto Paul Köhne mit Anna Minna Wilke in Domersleben. Hilfsweichensteller Ernst Gust. Georg Marquardt in Kl.-Germersleben mit Anna Karoline Helene Görrmann in Bottmersdorf. Schmied Alb. Otto Hänschke mit Ida Selma Grawunder in Bielefeld. Buchdr.-Geh. Richard Hesse in Sudenburg mit Helene Illig hier. Oberleutn. im Inf.-Regt. Nr. 160 Theod. Jul. Rob. Georg Wiegmann in Diez mit Johanne Elisabeth Anna Dürre in Sudenburg.

Vom 5. April.

Aufgebote: Schneider Herm. Kothe mit Emma Wolf hier. Handelsmann Friedrich Wilhelm Adolf Müller mit Auguste Helene Marie Gärrmann in Garlitz. Bäcker Joh. Michael Wilh. Schlösser mit Martha Hepp in Köln. Vers.-Beamter Emil Struve hier mit Marie Nicolai in Dessau. Müller Gustav Adolf Dieterich mit Johanne Marie Elise Ries in Lindstedt. Vers.-Beamter Karl Lehmann mit Anna Storck hier. Heizer Willy Möckel mit Helene Martens hier. Masch.-Geschäftsinh. Hugo Jonas in Sudenburg mit Emilie Christianus in Gutenswegen. Schlosser Friedrich Rehländer mit Witwe Friederike Freusel geb. Düben in Groß-Ottersleben.

Eheschließungen: Arbeiter August Kurzweg mit Hedwig Kurzweg hier. Steindrucker Fritz Dreyer mit Maria Trinkwitz hier. Sergeant im Eisenb.-Regt. Nr. 1 Rud. Protz in Schöneberg mit Anna Prüß hier.

Geburten: Paul, S. des Klempnermeisters Robert Mietke. Gertrud, T. des Hausdieners August Wedler. Vera, T. des Schmiedemstrs. Gustav Hahn. Ernst, S. des Brauereiarbeiters Ernst Tietzmann. Hildegard, T. des Ingenieurs August Endemann. Anna, T. des Rangierers Albert Kunze.

Todesfälle: Walter, S. des Zuschneiders Rudolf Schwabe, 1 M. 20 T. Paul, S. des Arb. Wilhelm Fritz, 9 J. 6 M. 18 T.

Sudenburg, 5. April.

Aufgebot: Postbote Wilhelm Oskar Menzel mit Auguste Kuß hier.

Eheschließungen: Bäcker Wilhelm Hennecke mit Luise Seyffert. Schneidermeister Robert Kramer mit Anna Nosseck.

Geburten: Karl, S. des Arb. Franz Düben. Maximilian, S. des Arb. Franz Molski. Karl, S. des Gelbgießers Karl Riese. Arthur, S. des Briefträgers Heinrich Leßmann.

Todesfälle: Georg, S. des Fleischers Georg Timroth, 4 M. 27 T. Agnes, T. des Arb. Lorenz Jozjak, 1 J. 3 M. 13 T.

Buckau, 5. April.

Eheschließungen: Kanzlist Hans Görlitz mit Bertha Salzmann. Kassierer Otto Siegfried mit Martha Brandes. Vers.-Beamter Karl Duchstein mit Klara Goldschmidt.

Geburten: Walter, S. des Form. Gustav Hesse. Max, S. des Kaufmann Max Regener.

Todesfall: Eugenie, T. des Arb. Louis Arnold, 7 M. 11 T.

Neustadt, 5. April.

Aufgebot: Arbeiter Hermann Wilhelm Priebe mit Helene Rosa Hedwig Hohmann.

Eheschließungen: Kaufm. Wilhelm Kaempf in Plötzky mit Anna Schulze. Versicher.-Beamter Walter Aurin mit Marie Wucherpfennig. Brauer Aug. Schmengler mit Bertha Westphal. Schriftsetzer Paul Schickram mit Lina Möller. Sergt. Hermann Benecke in Halberstadt mit Ida Ballerstedt. Tischler Otto Mühlenberg mit Meta Oelze.

Geburten: Otto, S. des Fabrikarb. Otto Schulz. Walter, S. des Restaurateurs Friedr. Bromann. Ernst, S. des Arb. Christoph Lichtenberg.

Todesfälle: Magistratsarb. Friedrich Meyer, 64 J. 7 M. 4 T. Ehefrau des Eisendrehers Wilhelm Bohneberg, Bertha geb. Nordt, 23 J. 2 M. 2 T.

Cracau.

Geburten: Martha Meta, T. des Arbeiters Karl Reche in Zipkeleben. Paul Walter, unehel. Erich, S. des Fischers Joh. Bopel. Waldemar Erich, S. des Arbeiters Hermann Banse.

Todesfälle: Arbeiter Martin Mane, 19 J. 20 T. Marie Klara Hanse in Zipkeleben, 1 J. 9 M. 16 T. Anstaltspflegling Hugo Schwanbeck, 27 J. 1 M. 20 T. Emma Frieda Lucas, 14 J. 11 T. Anstaltsinsassin Luise Germey, geb. Rost, 68 J. 6 M. 17 T. Martha Hinze, 1 J. 24 T.

Salbke, vom 16. bis 31. März.

Aufgebote: Arb. Otto Schünicke mit Martha Gericke in Salbke. Arbeiter Herm. Semmler in Salbke mit Wilhelmine Kauffeld in Westerhüsen. Arbeiter August Artelt mit Bertha Brock in Salbke.

Eheschließungen: Bäcker Heinrich Könnecke mit Franziska Pflugmacher in Salbke. Former Wilhelm Bethge mit Ida Petz in Fermersleben. Kernm. Otto Brunne in Magdeburg-Buckau mit Marie Hirschmann in Fermersleben.

Geburten: Rosa Helene, unehelich, in Fermersleben. Luise Else, T. des Schmieds Gustav Zänker in Salbke. Ida Bertha, T. des Arbeit. Schönemann in Fermersleben. Fritz Wilhelm, S. des Bäckerm. Friedrich Bouhage in Fermersleben. Hans Fritz Wilhelm, S. des Schmiedemeisters August Kupitz in Salbke. Walter Richard Kurt, S. des Buchhalters Max Kerl in Fermersleben. Emmi Else, T. des Arbeiters Hermann Busse in Fermersleben. Karl Otto und Erna Bertha, Zwillingsk. des Maschinenbauers Karl Zander in Fermersleben. Albert, S. des Tischlers Gustav Rane in Fermersleben. Erna, T. des Eisendrehers Friedrich Beelitz in Fermersleben. Erna, unehel., in Fermersleben. Otto Wilhelm Karl, S. des Schneiders Gustav Schrader in Salbke.

Todesfälle: Erich Arthur, S. des Schneidemüllers Erich Bonk in Salbke, 1 M. 26 T. Erna Martha, T., unehel., in Fermersleben, 1 M. 20 T. Witwe Auguste Dorothee Möhring geb. Jüling in Salbke, 77 J. 5 M. 1 T.

Westerhüsen.

Eheschließung: Gärtner Joh. Heinr. Ernst Jänecke zu Magdeburg mit Alwine Josefine Karoline Latorff von hier.

Geburt: Willy, S. des Schiffbauers Friedrich Götze.

Todesfälle: Anna Frieda, T. des Arbeiters Wilhelm Gerasch, 2 M. 14 T. Anna Frieda Elisabeth, T. des Arbeiters August Rehfeldt, 5 J. 9 M. 6 T. Arbeiter Reinhold Heiderich, 61 J. 8 M. 15 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Schuhmacher Louis Rosenthal in Geisa mit Selma Schmidt hier.

Eheschließungen: Bergarbeiter Robert Heitfeld mit Marie Große hier. Schmied Willy Friedrich mit Hermine Hartung hier. Arbeiter Karl Hiebert mit Bertha Ballin hier Arbeiter Paul Otto Hensel mit Ida Steiger hier.

Geburten: S. des Arbeiters Friedrich Rein. S. des Tischlers Oswald Lindner. S. des Bergarb. Karl Kranz. T. des Malers Friedrich Fischer. S. des Zimmermanns Otto Büching. S. des Zimmerm. Friedrich Kranhold. S. des Eisendrehers Karl Teichmann. S. des Bergarbeiters Albert Schewe. S. des Schriftsetzers Hermann Thiemann. S. des Restaurateurs Otto Becker. T. des Schneidermeisters Rudolf Schulze. T. des Tischlers Franz Neumann. T. des Kaufmanns Johannes Radecke. T. des Arbeiters Friedrich Meyberg.

Todesfälle: Ehefrau Emilie Wölfer geb. Heklau, 73 J. 2 M. 18 T. Anna, T., unehel., 3 M. 16 T. Ella, T. des Arbeiters August Haase, 2 J. 5 M. 1 T. Arbeiter Hermann Hengstmann, 44 J. 5 M. 26 T.

Burg, 3. April.

Eheschließungen: Schuhmacher Otto Wilhelm Martini mit Mathilde Emma Grützenmacher. Schermeister Johann Friedrich Lehmann mit Emma Minna Schmidt. Polirarbeiter Otto Wilh. Specht mit Bertha Emma Landfeld.

Geburten: S. des Zuschneiders Peter Schäfer. S. des Hilfsweichenstellers Friedrich Krelle. T. des Arbeiters Wilhelm Mertens. T. des Schuhmachers Ludwig Wachowski. T. des Polierers Wilh. Krankemann. T. des Weißgerbers Walter Kahl.

Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Karl Riechert, Friederike, geb. Rey, 52 J. Walter. S. des Schuhmachers Karl Quednau, 9 M.